

Redaktion und Verwaltung: Brag II., Savillasse n. 32. Telefon 6793, nachts Telegramm...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kz 18.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Bestie Natur — Bestie Mensch.

Ueber blühenden Gegenden, über Städten, wimmelnd von Leben, hat sich das Schicksal mit furchtbarer Gewalt entladen. Der Boden Japans bebte in schrecklichen Zuckungen, seine herrlichsten Städte, Yokohama und Tokio, liegen in Trümmern, Flammen rasen, wo eben noch Paläste ragten und Hunderttausende sich in schaffender Arbeit regten.

Unvorstellbar sind die Greuel, welche die blind dahintwühende Natur dem Volke Japans bereitet hat, die Kunde davon verschlägt dem fühlenden Menschen den Atem in der Brust, die Phantasie weigert sich, die Bilder des Entsetzens in all seinen furchtbaren Zügen auszumalen. So sollte es sein und so war es auch, als zu Ende des Jahres 1908 die Schreckensbotschaft vom Untergang Messinas die Welt erschütterte.

Es war ein Traum! Fünfundzwanzig Jahre, von bitterstem Erleben erfüllte Jahre haben genügt, diesen Erdbebertraum von 1908 gründlich zu zerstreuen. Durch ein Meer von Blut, über Berge zerfetzter, von Dolchen aufgeschlitzter, von Granaten verstümmelter Leichen ist die Menschheit seit damals gewatet. Mit teuflischer Freude baute sie Kanonen, die eine Stadt noch gründlicher als ein Erdbeben vom Boden wegsegeln können, ihre Gelehrten erfanden Gifte, tödlicher, verheerender, erbarmungsloser als die Lavaströme des Vesuv, als der Stein- und Aschenregen des Aetna.

Welchen Staatsmann gibt es noch, der, gebannt von Tokios und Yokohamas schauervollem Ende, die Intrigen, die er eben spinnet, beiseite läßt und auf nichts anderes fähig als auf Hilfe, dieses doch Selbstverständliche, jedem Wilden Nächste? Eine Wendung des Kopfes nur, ein Hinhorchen mit halbem Erfassen, dann sind sie alle wieder mitten darin im Streit um Ruhr und Rhein, im Hader über Albanien und Korfu! Der Tod, der über

Ueber 100.000 Tote in Japan.

Die Katastrophe nimmt ungeheuren Umfang an. — Tokio und Yokohama sind Trümmerhaufen. Ganze Provinzen vernichtet. — Mangel an Wasser und Lebensmitteln.

Tokio, 2. September. (Savas.) Den ganzen gestrigen Tag hindurch regnet es heftig. Die Erderschütterungen dauerten während des ganzen Tages an. Besonders heftig war das Erdbeben in der Umgebung des erloschenen Vulkans Fudschijama. Die Bevölkerung von Yokohama flüchtet auf die im Hafen verankerten Schiffe. Sämtliche Telegraphenverbindungen mit dem nordöstlichen Japan sind unterbrochen. Zwischen Osaka und Tokio ist der Eisenbahnbetrieb unmöglich.

San Francisco, 2. September. (Tsch. Pr.-B.) Radiodepeschen melden, Tokio stehe in Flammen. Viele Häuser sind eingestürzt. Das Wasserleitungsnetz ist vernichtet. Die Anzahl der Verwundeten ist sehr hoch. Auch die Umgebung der Stadt wurde vom Feuer ergriffen. Weitere Meldungen besagen, daß durch das Erdbeben auch mehrere Züge, die sich auf dem Wege nach Tokio befanden, zerstört wurden. In Yokohama trat plötzlich Flut ein und vernichtete zahlreiche Schiffe. Blättermeldungen aus Osaka zufolge brennt fast ganz Tokio mit Ausnahme des sogenannten Shiba-Viertels. Die Katastrophe hat bisher siebenhundert Tote gefordert.

London, 2. September. (Reuter.) Aus den vom fürchterlichen Erdbeben heimgesuchten japanischen Gebieten laufen bisher nur spärliche Nachrichten ein. In Tokio wurde unermesslicher Schaden angerichtet. Der Großteil der wichtigsten Gebäude wurde zerstört, ein ganzes Geschäftsviertel ist vernichtet worden. In Yokohama sollen zehntausend Menschen ums Leben gekommen sein. Sämtliche Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen, den Städten droht der Untergang infolge Mangels an Lebensmitteln und Wasser. Bisher ist man nicht in der Lage, die Gesamtzahl der Opfer festzustellen.

London, 3. September. (Reuter.) In Tokio ist das Kriegsrecht proklamiert worden. Durch das Erdbeben gingen in Tokio und Yokohama über hunderttausend Personen zugrunde. In Yokohama allein sind 200.000 Personen obdachlos.

In Yokohama brach nach dem Erdbeben ein riesiger Brand aus, durch welchen Marinestationen und Krankenhäuser vernichtet wurden. In der Stadt herrscht Mangel an ärztlichen Instrumenten, Heil- und Nahrungsmitteln. Die Stadt Niame wurde durch das Erdbeben vollständig zerstört. Hier gingen siebentausend Personen zugrunde. Die Stadt Ito wurde von einer Hochflut überschwemmt. Das Eisenbahntunnel bei Sasako stürzte zusammen; hierbei wurden 600 Personen getötet.

Paris, 3. September. (Tsch. Pr.-B.) Wie das „Journal“ aus New York meldet, ist die Stadt Ramazu, 130 Kilometer südöstlich von Tokio, die 130.000 Einwohner zählte und kaiserliche Residenz war, nur noch ein Trümmerhaufen. — Nach einem Telegramm aus Osaka hat der Gouverneur von Osaka seinen Kollegen von Yokohama und Kobe folgendes Funkentelegramm geschickt: „Meine Stadt ist durch Feuer und Erdbeben zerstört. Die Verluste an Menschenleben werden auf zehntausend geschätzt. Alle Verkehrsmittel sind gestört. Wir haben kein Wasser und keine Lebensmittel. In Osaka ist das Kriegsrecht verkündet worden.“ — Nach einem weiteren Funkentelegramm aus Südjapan sind die Städte und Dörfer zwischen Tokio und Osaka so gut wie zerstört. An zahlreichen Stellen stehen die Trümmer in Flammen. In Tokio sind von fünfzehn Stadtvierteln zehn zerstört. Die Leichen häufen sich. Die Zahl der Opfer ist noch nicht abzuschätzen.

Frankreichs Schlachtfelder dahinschritt, der Tod, der Italiens fünf Offiziere von hinnen riß —; auch er hat die natürliche Kraft verloren, das Herz zu erschüttern und erbarmendes Mitleid zu wecken; alle Staatskunst hat ihn dazu proklamiert, zum Vorwand für „Reparationen“ und für „Erfordernisse“ dienen zu müssen! Während Japans Boden in Krämpfen zuckt, während Schiffe auf tobender See um Sein und Nichtsein ringen, sitzen Menschen, Menschen von Fleisch und Blut kühl rechnend am grünen Tische und erwägen, ob sie der Ausdehnung ihrer Staaten, dem Einflußbereich ihrer Kapitalisten zuliebe neue Katastrophen von Menschen zur Schlachtabank jagen, neue Gebiete verwüsten sollen, wie kein Erdbeben sie je verwüsten könnte!

Die Katastrophe von Yokohama, der Ruhrkrieg und Mussolinis Nachzug sprechen in ihrem zeitlichen Zusammentreffen eine er-

schütternde Sprache. Anschaulich erzählen sie von der Verrohung, die uns das Kriegs- und Friedenselend gebracht hat und die uns jeden Jammer kalt und stumpf aufnehmen läßt. Sie stellen die gleichgültige Grausamkeit der Natur und die bewußte Niedertracht des kapitalistischen Denkens zum Greifen dicht nebeneinander und zeigen uns, wie idyllisch mild alle Schrecken der Erde, des Wassers und der Luft zusammengenommen sich von der grandiosen Zerstörungsmacht des Menschengenies abheben. Und mit gewaltiger Stimme mahnen sie uns zu helfen: zu helfen den Unseligen, die dem Rasen der Elemente eben jetzt wehrlos preisgegeben sind! Und tätig zu helfen, auf daß der Geist der Gewalt und der Geist des Geldes, die noch viel furchtbarer wüten als die Elemente, bis auf die letzte Spur vom Antlitz unserer Erde hinweggetilgt werden!

Osaka, 3. September. (Savas.) Der kaiserliche Palast blieb vom Untergang verschont. Die Stadt Tokio wurde dagegen bis auf 4 Stadtviertel verwüstet. Auf der Insel Amakusa und in Fokusaka steht kein einziges Haus mehr. Aus einigen Teilen Japans werden Ueberlebendungen durch Springfluten gemeldet. Die heilige Insel Enoshima wurde vom Meer verschlungen. In Yokohama wird die Zahl der Toten auf 100.000 geschätzt.

Berlin, 3. September. Der „Totalanzeiger“ meldet, daß in Tokio auch derjenige Stadtteil völlig zerstört worden ist, in dem sich die fremden Gesandtschaften befanden. Ueber das Schicksal der ausländischen Vertreter ist noch nichts bekannt. Ferner sind zwei der größten Bahnhöfe der Stadt vollkommen zerstört. Das Gebäude des auswärtigen Amtes ist vom Erdboden verschwunden.

Bericht eines Augenzeugen.

Der Korrespondent des in Osaka erscheinenden Blattes „Graphically“ schildert die Szenen in Tokio. Er erzählt, daß seit dem frühen Morgen ein heftiger Wind wehte. Der Himmel war bewölkt und es herrschte eine große Hitze. Mittags erfolgte eine schreckliche Erschütterung, welcher in Interballen zehn andere folgten. Alle Wohngebäude wurden durch das Erdbeben entweder vollständig zerstört oder zumindestens teilweise beschädigt. Die Bevölkerung flüchtete aus den Häusern und drängte sich auf den Gassen und Plätzen. Die Erderschütterungen wurden bis Sonnenuntergang verspürt. An zahllosen Stellen brachen Brände aus und wurden durch den starken Wind in alle Stadteile getragen. Da in dem kritischen Momente Wassermangel herrschte, war es unmöglich, an die Löschung der Brände zu denken. Als der Korrespondent die Stadt verließ, führten die brennenden Regierungsgebäude, darunter die Kaserne, das Postamt und das Haupttelegraphenamt, zusammen. Das Arsenal flog in die Luft; hierbei wurden durch die Explosion einige tausend Personen getötet. Der Korrespondent schätzt, daß in Tokio allein 200.000 Wohnhäuser und andere Gebäude in Asche verwandelt wurden. Als er die Stadt verließ, brannte es noch an vielen Stellen. In der Staatsdruckerei wurden viele Arbeiter getötet. Im Alhoner Elektrizitätswerk gingen 600 Arbeiter zugrunde. Nach Tokio wurden Schiffe mit Nahrungsmitteln, Wasser und Rettungsmitteln entsandt.

Silisationen.

Paris, 3. September. (Savas.) New Yorker Blättermeldungen zufolge sollen die Brände in Tokio lokalisiert sein. Präsident Coolidge hat Japan eine wirksame Hilfe der Vereinigten Staaten an und gab der in Port Arthur ankernden amerikanischen Flotte den Befehl, sofort nach Yokohama abzubringen. — Wie der „Matin“ aus Shanghai meldet, erhielt der englische Kreuzer „Despatch“ den Befehl, nach Yokohama abzugehen und den Opfern Hilfe zu leisten. — Aus Osaka sind Flugzeuge abgegangen, um einen genauen Bericht über die Lage in Tokio zu erstatten, wozu bereits Vorräte an Nahrungsmitteln und Trinkwasser gesandt wurden. Tausende Bewohner von Yokohama wurden an Bord von Dampfern gebracht.

Geschichtliches und Geologisches.

Die entsetzliche Erdbebenkatastrophe in Japan, die das Gebiet zwischen Yokohama und Tokio in eine grauenhafte Wüste verwandelt hat, weckt in der Menschheit die Erinnerung an jene schier endlose Kette von großen verhängnisvollen Erderschütterungen, die — soweit unsere geschichtliche Kenntnis reicht — mit dem Erdbeben von Pompeji im Jahre 79 beginnt und mit der Erd-

bedenklichste Katastrophe von Messina — 28. Dezember 1908 — endet. Japan selbst wurde bereits unzählige Male von Erdbeben heimgesucht. Das Erdbeben vom 15. Juni 1896 an der Nordküste der japanischen Insel Nippon forderte 27.000 Menschen als Opfer. Fünf Jahre vorher hatte in Zentraljapan ein Erdbeben über 200.000 Gebäude vernichtet und 7000 Menschen getötet. Den Gesamtschaden bezifferte man damals auf neunzig Millionen Goldmark. Japan ist eben ein typisches Erdbebengebiet. Durchschnittlich werden dort jährlich an sechshundert kleinere oder größere Beben verzeichnet, die jedoch dem Lande gewöhnlich keinen großen Schaden zufügen. Deshalb sind auch in Japan die Häuser meist aus Holz und Papier gebaut, so daß zwar die Gefahr durch die Trümmer der einstürzenden Häuser geschädigt zu werden, gemindert, die Feuergefahr jedoch vergrößert wird.

Die japanischen Inseln liegen innerhalb einer sogenannten Schütter- oder Erdbebenlinie. Die innerhalb einer solchen Linie gelegenen Gebiete werden wiederholt von Erdbeben heimgesucht und liegen entweder großen Rettungsbirgen parallel oder zu der Gebirgskette rechtswinklig. Die in diesen Gebieten vorkommenden Erdbeben werden tektonische oder Dislokationserdbeben genannt und beweisen, daß Verschiebungen und Zerreißungen in der Erdkruste noch immer fortwähren. Diese Erdbeben stehen demnach mit der Gebirgsbildung in kausalem (ursächlichem) Zusammenhang. Als weitere Ursachen von Erdbeben kommen dann Vulkane und Erdbeben in Betracht. Vulkanische Erdbeben sind ausnahmslos an den in Tätigkeit befindlichen Vulkanen und die nächste Umgebung geknüpft, tragen also lokalen Charakter. Einsturzbeben, die als Folgen unterirdischer Auswaschungen zu betrachten sind, rufen starke Wirkungen an den betreffenden Orten hervor, haben aber kein großes Erschütterungsgebiet. Dislokationserdbeben jedoch, die — wie bereits gesagt wurde — mit der Verschiebung und Zerreißung in der Erdkruste ursächlich zusammenhängen, haben gewöhnlich, ihrem Charakter entsprechend, eine große Ausdehnung. Es gibt dann noch sogenannte Wasserbeben (Zeebeben), die durch Erschütterungen des Meeresbodens verursacht werden.

Die Geschichte der Erdbeben verzeichnet Katastrophen aus allen Gebieten der Erde. Ob es ja Erdbebenherde sowohl im mittelländischen Meer, als auch in Vorderindien, im Malaischen Archipel, auf den japanischen Inseln, im Stillen Ozean als auch in Nord-, Mittel- und Südamerika. Die Geschichte nennt uns gewaltige Katastrophen — außer dem schon erwähnten Erdbeben von Pompeji: in den Jahren 19 und 526 in den Mittelmeerländern, bei denen beide Male an 120.000 Menschen umkamen; in Sizilien wurden im Jahre 1693 54 Städte und 300 Dörfer vernichtet, wobei mehr als 60.000 Menschen getötet wurden; am 28. Oktober 1724 vernichtete ein Erdbeben die Städte Lima und Callao in Südamerika, wobei 18.000 Personen unter den Trümmern verschüttet wurden; Lissabon wurde am 1. November 1755 durch ein Erdbeben zerstört, wobei 60.000 Menschen ums Leben kamen; dann geht die Kette der Erdbeben über die Katastrophen von Ecuador (4. Febr. 1797 und 13. August 1868), Chios (3. April 1880), den Ausbruch des Krakatau (27. August 1883), das Erdbeben auf der japanischen Insel Nippon, den Ausbruch des Vulkans Mont Pelé (8. Mai 1902), Vernichtung von St. Pierre auf Martinique mit über 20.000 Einwohnern) bis zu den Erdbeben von St. Francisco und der Katastrophe von Messina. Daß diese Kette der Erdbeben noch nicht abgeschlossen ist, dafür sind

uns ein Beweis die unzähligen, noch immer tätigen Vulkane und die Ansicht der Geologen, daß die Verschiebungen und Zerreißungen noch lange nicht abgeschlossen sind.

Die durch das Beben zerstörte Stadt Yokohama, die am Südweser der Nippon-Insel liegt, ist die wichtigste Hafenstadt des japanischen Inselreiches. Aus Yokohama werden vornehmlich Seide und Seidenstoffe, Tee, Kupfer, Holz und Lackwaren, sowie Porzellan ausgeführt. Yokohama ist weiter die Station zahlreicher Dampferlinien.

Yokohama, die Hauptstadt Japans, zählt heute zwei Millionen Einwohner und ist das geistige Zentrum des Landes. Die Stadt zerfällt in drei Teile: Die kaiserliche Zitadelle im Mittelmeere, das Gebiet außerhalb der Zitadelle und die sogenannten Außenstadt, der Sitz der Industrie. Während die äußeren Teile der Stadt meist europäisch gebaut sind, ist das innere Tokio ein ungeheurer Haufen von niedrigen, zierlichen Holzhäusern, die allerdings in der letzten Zeit wegen der häufigen Feuerbrünste durch Backsteinbauten ersetzt worden sind.

Die Gemeindegewahlen.

Die „Unpolitischen“ — die Gewerbetreibendenpartei.

Festbesoldeutenvereinigungen, „unpolitische“ Wirtschaftsgemeinschaften, Gewerbetreibendenpartei — unter diesen und ähnlichen Namen treten zumal in den größeren Städten Gruppen in den Wahlschlamm ein, die meist nur einen bestimmten Stand oder eine bestimmte eingumgrenzte Schicht der Bevölkerung in den Kommunen vertreten wollen und die fast überall auf die Wählerschaft dadurch einzuwirken versuchen, daß sie als rein wirtschaftliche, „unpolitische“ Parteien firmieren. Dieses Schlagwort von der „unpolitischen“ Partei ist aber in Wirklichkeit nur eine Spekulation auf die Gedankenlosigkeit und die politische Ahnungslosigkeit gewisser Bevölkerungskreise. Denn wer nur ein wenig über seine Verfassung und seine Verfassungsgeschichte hinausdenken vermag, wer nur eine Ahnung von den unlöslichen Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Politik hat, der weiß, daß die Politik ja im Grunde nichts anderes ist als Zusammenarbeit und Widerstreit wirtschaftlicher Interessen, daß eben in den Auswirkungen der Wirtschaft, die Staat und Gemeinde bilden und erhalten oder verändern, die Politik besteht. Das nationalisistische oder clerikale oder „demokratische“ Bürgerium kennt so wie wir in Staat und Gemeinde nur zwei große wirtschaftliche Gruppen: die der Arbeitervertreter und die — der anderen. Jede wirtschaftliche Frage von einiger Bedeutung — und möge sie gerade auch nur für Weipert Bedeutung haben — zwingt zur Stellungnahme für die eine oder die andere Gruppe. Auch die künftigen Vertreter der „Festbesoldeuten“ oder der Kleingewerbetreibenden in den Gemeindefestungen, werden sich für hüten oder drüber entscheiden müssen und werden im Augenblick der Entscheidung ihr — politisches — Wort abgeben. Und wenn sie Forderungen erheben werden, die über den Rahmen der Partei hinausgehen und darum beispielsweise vor das Forum des Parlaments gebracht werden müssen — wem werden sie dann, wenn sie selber, die Unpolitischen, keine politische Vertretung haben, die Führung ihrer Geschäfte anvertrauen? Doch einer der bestehenden politischen Parteien und zwar natürlich jener, deren Programm ihren eigenen Interessen am besten entspricht. Daß dies immer eine der bürgerlichen Parteien sein wird, ist fast tödlich. In dieser Verfassung ihrer wirtschaftlichen Ziele besteht eben die Politik und da man nicht annehmen kann, daß sich die Wähler der sogenannten „unpolitischen“ Parteien darüber nicht klar sind, so muß man ihr Krebser mit dem „rein Wirtschaftlichen“ als plumpen Wählerfang bezeichnen.

Was aber sind die wirtschaftlichen Ziele dieser Unpolitischen, beispielsweise der Gewerbetreibendenpartei, die zwar ein ganz ausgewachsenes po-

litisches Programm hat, sich aber dennoch so unpolitisch gibt? Zweck und Ziel der — sagen wir es nur offen heraus — der politischen Zusammenfassung der Gewerbetreibenden ist zunächst die Abhaltung und Förderung des Kleingewerbes, seine „Rettung“ vor dem Großkapital auf der einen, vor der Proletarisierung auf der anderen Seite. Ein vergebliches Mühen ist dieser Rettungsversuch, an dem seit der technischen und kommerziellen Veredelung der kapitalistischen Produktionsweise schon die verschiedensten Parteien arbeiten. Ein halbes Jahrhundert währt schon dieser „letzte Akt des Trauerspiels“, wie Kantik den Untergang des Kleinbetriebes bezeichnet. Fieberhafter Fleiß, rastlose Arbeit bei Tag und Nacht von Mann und Weib und Kind, können die fortschreitende Verarmung des „kleinen Mannes“ nicht aufhalten. Seine Kräfte sind zu schwach, den Kampf gegen das übermächtige Kapital aufzunehmen, aber er hängt an seinem „Eigentum“, an seiner Selbständigkeit, an seinen Produktionsmitteln, will die wachsende Abhängigkeit vom Kapitalisten nicht wahrhaben, nicht zugestehen, daß seine Existenz längst rein proletarisch geworden ist, obwar er, der „besitzende“ Kleinmeister, nicht müde wird, zu beteuern, daß es ihm schlechter geht als dem besitzlosen Lohnarbeiter. „Zu stolz, zu betteln, zu ehrenhaft, zu stehlen“, hält er an seiner scheinbürgerlichen Existenz fest und sucht in der Organisation des Standes Schutz gegen die unbarmherzige Mühle des Kapitalismus, die ihn zerreißt. Da er aber der Proletarisierung ertrinken will, hängt er sich an seinen Totfeind, das Kapital, streitet für dessen Interessen, indem er Mitverteidiger des Privatigentums wird und dessen ausdeuterische Tendenzen gutheißt, vielleicht gar selber übernimmt, in Not und Entbehrung oftmals übernehmen muß.

In Wahrheit weisen die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Kleingewerbetreibenden seinen Platz neben dem Arbeiter an. Nur von seiner Hände Arbeit lebend, schwer bedrängt vom Kapitalismus, muß er ihn mit diesen zusammen niederkämpfen. Er gehört in die Reihe derer, die schaffen und schaffen, ohne sich ein erträgliches Dasein sichern zu können. Daß er es sich sichere, muß ihn, den „Unpolitischen“, zum politischen Kampf gegen den Kapitalismus treiben.

Sozialdemokratische Gemeindepolitik.

Ohne jede Steuererhöhung hat Wien 600 Milliarden Kronen für den Aufbau verwendet! Die Gemeinde Wien führt nunmehr das dritte große Wohnungsprogramm durch. Nicht weniger als 311 Milliarden sind hierfür vorgesehen und die Summe übersteigt die vorher vorgesehenen Summen bedeutend. Ohne jede Steuererhöhung werden in diesem Jahre schon rund sechshundert

Milliarden Kronen für den Aufbau verwendet! Von den 311 Milliarden werden ausgegeben für Wohnungsbau 70 Milliarden, für die städtischen Bäder 4 Milliarden, für die vollständige Renovierung des neuen Rathauses 1235 Millionen, für die Gartenanlagen 1915 Millionen, für Jugendämter, Kindergärten und Waisenhäuser 5,6 Milliarden, für die städtische Pflegeanstalt 2,5 Milliarden, für die Straßenpflege 18,5 Milliarden, für die öffentliche Beleuchtung 11,7 Milliarden, für Markhallen und Schlachthäuser 9,3 Milliarden, Straßenbahn 23,4 Milliarden, Friedhöfe und Krematorium 2,8 Milliarden, Elektrizitätswert 37 Milliarden, Gaswerke 11,4 Milliarden, Lagerhäuser 5,3 Milliarden, Brauhaus (Arbeiterwohnungen) 800 Millionen und andere Arbeiten rund 105 Milliarden. Die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung will aber eine weitere große Tat durchführen: sie will die seit sieben Jahren in ihren wichtigsten Teilen außer Betrieb stehende Stadtbahn wieder in Betrieb setzen und hat hierfür eine Summe von 170 Milliarden gewidmet. Die Gemeinde beantragte bei der Verkehrskommission der Bundesregierung und dem Verkehrsministerium die unentgeltliche Ueberlassung des Bahnkörpers der unieren Wiental- und Donaukanallinie nebst Grundbesitz und Gebäuden auf mindestens 30 Jahre, während sie sich verpflichtet, diese Anlagen ohne Zuschüsse aus Bundesmitteln sofort nach Uebergabe ohne jeden Verzug für die elektrische Betriebsführung umzugestalten. Die Gemeinde ist ferner bereit, die Anlagen auf eigene Kosten dauernd in vollkommene betriebsfähigem Zustand zu erhalten und keinerlei Beiträge für Betriebsabgänge anzuspochen. Ein in allen Einzelheiten bau- und verkehrstechnisch ausgearbeitetes Projekt liegt bereits vor und die sofortige Durchführung hängt nur von der grundsätzlichen Zustimmung der Bundesregierung ab. Die Wiener Bevölkerung wird also im kommenden Jahre dank der Tätigkeit der sozialdemokratischen Rathausmehrheit eines ihrer wichtigsten Verkehrsmittel wieder benützen können.

Schon wieder eine kommunistisch-national-demokratische Einheitsfront.

Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht irgend eine neue Rechnung über ein Wahlkompromiß der Kommunisten mit den Vertretern der hochbourgeoissten Klassen, nämlich den Agrarschleuten, auslaucht. Die Nachricht von einer kommunistisch-agrarisch-nationaldemokratisch-ischekisch-national-sozialistischen Allianz kommt diesmal aus Brodel bei Kofljan. Die genannten Parteien haben sich hier auf die Aufstellung einer einheitlichen Kandidatenliste geeinigt. Die Kommunisten von Brodel betrachten diese Tat wahrlich als den ersten Schritt zur Einheitsfront. Interessant ist, daß in diesem Orte die tschechischen Sozialdemokraten einem allnationalen Wahlkompromiß nicht beigetreten sind, und eine selbständige Kandidatenliste aufgestellt haben.

Vereinigung gegen die Sozialdemokratie.

Da Wahlen vor der Tür stehen, errichten auch die Deutschbürgerlichen wieder die vielbesungene und angepöbelte deutsche Einheitsfront. Nachdem in Gabsbyn beschlossen wurde, gegen den „roten Terror“ ins Feld zu ziehen und zu diesem Zweck eine Einheitsliste zu bilden, nachdem man in Prag und Olmütz das Gleiche tat, sind auch die Auffücker bürgerlichen Parteien zur Einheits-

Yokohama und Tokio.

Von Bernhard Kellermann.

Nach einmal mögen diese beiden schönen Städte Japans, von Kellermanns Reiseherbst gezeichnet, in all ihrer lebendigen Pracht auferstehen, nun sie der Wirklichkeit des Seins entrückt sind. Die Schilderungen stehen im „Spaziergang in Japan“ (Berlin 1922, Paul Cassirer), einem der besten Reisebücher der Gegenwart.

Als ich abends den Zug verließ, war die Luft warm und feucht: das war der Frühling. Im Hotel öffnete ich das Fenster und sah auf das Meer hinaus. Die Lichter der großen Dampfer leuchteten in der dunklen Frühlingsnacht.

Zeit Commodore Perry vor etwa fünfzig Jahren in der großen Bai von Jedo erschien, einige Schiffe in den Grund rannte und in aller Freundschaft Americas Wunsch, Handelsverbindungen mit Japan anzuknüpfen, ausdrückte, ist Yokohama a jener Platz, wo der Westen die Segnungen seiner Kultur, Strohütte, Hofen, Fohrtäder, Nähmaschinen, Postoren etc. ablagert. Am Hofen entlang zieht sich das europäische Viertel, ein Duzend Straßen nur. Hier sind die Hotels, Banken, Konsulate, Agenturen der Schiffsahrtskompanien, Verwaltungsgebäude. Auch eine Kirche steht dort; denn wenn die Engländer und Amerikaner umziehen, nehmen sie immer gleich ihre Kirche mit. Hier herrschen die Europäer und in ihrem Schatten leben die armen Jirikishafui und eine Menge von freundlichen Chinesen.

Dann aber beginnt sofort die japanische Stadt. Sie ist noch ganz japanisch. Einige Radfahrer und ein Schod Blassefischer und europäisch gekleideter Japoneer zerlören den Eindrud nicht. Auch die vielen Bonamabüte, die die Japaner tragen, die paar Schupfleute in weißer Uniform und jener junge japanische Flaneur, der vollkommen

einheimisch gekleidet ist und nur rote große Glaschahndschuhe trägt — auch sie sind nicht umstande, Yokohama in eine europäische Stadt umzuwandeln.

Zwischen dem europäischen Viertel und der japanischen Stadt entdeckte ich einen kleinen Park blühender Kirschbäume. Zuerst sah ich, wie die Japaner, einer wie der andere, aufmerksam und schüchtern zu den Knospen emporblickten, nach einigen Tagen mit heißer Frühlingssonne aber lustwandeln sie heiter genießend in den blühenden Alleen. Die Kinder und kleinen Mädchen waren in zarte rote Farben gekleidet, sodas sie ganz in den Blüten verschwanden und kaum zu sehen waren. Sie selbst glichen kleinen blühenden Kirschbäumen.

In Yokohama bestand meine ganze Beschäftigung tagelang darin, in den Straßen umherzugehen, und ich kam tagelang nicht aus dem Staunen heraus.

Das ganze Leben Japans liegt hier vor den Augen ausgebreitet, und man sieht in Japans Herz, das so alt und so nobel ist, wie durch ein Fenster in ein Haus.

Diese Straßen sind ein Labyrinth, ein Netz, ein Gewimmel, und ob man auch stundenlang darin wandert, immer scheinen es dieselben Straßen zu sein, die gleichen Häuser, die gleichen Geschäfte. Ja, selbst die Farben sind überall gleich. Ein majestätischer Brand der Häuser und ein verbläutes Blau der vielen Kimonos. Überall das gleiche Gewimmel und überall trippeln und läuten die Holzschuhe in der gleichen Weise.

Dieser Lärm ist ebenso charakteristisch für Japan, wie das ewige Bummeln des Droschkenpferdgeschwärs für Paris ist, das den Spaziergänger dort durch alle Straßen begleitet. Werkwürdigerweise klingen diese beiden Laute ähnlich, ja zuweilen vollkommen gleich. Die Holzschuhe klingen.

Die Leute trippeln dahin, lächeln, plaudern, vorbeugen sich; nie sieht man einen bösen Blick

oder Streit, eine friedliche, freundliche Zuneigung regelt den Verkehr. Die Jirikishas mit den braunen schwindenden Äul gleiten pfeilschnell durch die Menge, Verkäufer mit fliegenden Läden an einer auf der Schulter getragenen Stange balancieren mit singenden Rufen durch das Gewimmel. Die Straßen sind eng und trumm. Die Häuser haben nur ein Erdgeschos, sie sind aus dünnem Holzwerk und Papier. Dazwischen stehen da und dort einstöckige, schmale Häuser, die wie schwere Lasten aussehen und chinesische Formen zeigen; kleine gepanzerete Festungen. Das sind feuerfichere Waren- und Schahnhäuser. Alle anderen Häuser aber sind nach der Straße zu offen und man sieht die Leute drin hantieren, wodurch der Eindruck des Gewimmels noch erhöht wird. Ein ewiger Jahrmarkt ist die Straße. Der Fußboden der Häuser liegt etwa in Nieshöhe über der Straße und ist mit Matten belegt. Darauf knien die Kaufleute, Geßissen und Käufer. Sie hocken neben dem unvermeidlichen kleinen Kohlentopf, in den sie jeden Augenblick die Pfeife ausstopfen. Barbierer, Schneider, Sodenmacher, Apotheker, Händler, Kuchenbäder, Holzschahnmacher, Schreiber, Holzschmitter. Alles liegt offen und überall ist man emsig. Die Bäder rühren den Teig, gießen ihn auf heiße Bleche, es kracht und knattert, sie rollen, schneiden, formen und stapeln ein Meer von kleinen gelben, grünen und rosigen Kuchen auf, die wie Seife aussehen. Ein Mattenschleicher reißt Palm an Palm und verknüpft sie mit zwei grünen Schnüren, ein achtjähriger Holzschneider schneidet ruhig und still die schwierigen japanischen Schriftzeichen in einen Stempel. Ein Holzwarenwerker ist mit der Herstellung eines Schöpfers beschäftigt; der Block liegt auf dem Boden und er schlägt mit einer scharfen Hacke die Höhlung heraus, während er das Scheit mit dem nackten Fuße festhält. Hier hat ein Zimmermann als ein Zeichen seiner Geschicklichkeit eine Art Tempelstern aus glatten geschälten Stämmen vor seiner Werkstatt errichtet, so schön und künstlerisch, daß es die beste

Empfehlung für ihn ist. Sonderbar geformte Wurzelstücke und Holzstücke stehen zum Verkauf, für die Holzschmitter, die Schmirreien, Stöcke und bizarre Äpfel daraus machen. An jeder Straßenecke stehen die Jirikishas, und die Äul lauern auf dem Boden bei einem kleinen Kohlenfeuer, rauchen ihre Pfeife und werden nicht müde, ewig zu widerholen: Kishhaw, gentleman? Kishhaw, mistler? Kishhaw, sir? Zuweilen hocken sie auch in kleinen Zellen und lugen heraus.

Die Kinder tummeln sich, die Mütter säugen ihre Kinder im Gehen. Die Mädchen haben lange, scharf gerade geschnittene Stirnloden und kleine schwarze Schöpfe, die jüngeren Knaben sind wie Mönche geschoren, nur ein Zeller blieb stehen, oft nur ein Schopf, so groß wie ein Taler. Zuweilen sieht man eine regelrechte Tonsur. Die Kinder werden in Bändern auf dem Rücken getragen und oft sind es ganz kleine Mädchen, die ihre jüngeren Geschwister auf dem Rücken schleppen.

Sahst du sie nicht? Oben gingen zwei kleine gepuderte Tänzerinnen vorüber und sahen dich neugierig an. Ihre langen Schleifen sehen wie bunte Libellenfügel aus.

Dazu sind die Straßen von oben bis unten mit verwirrenden Schriftzeichen bedeckt. Wähle mit Schriftzeichen, Tafelchen, Papierlaternen. Und noch etwas muß gesagt werden, will man von den Straßen sprechen: ein Wald von Telegraphenstangen zieht sich an den Häusern entlang, oft so eng, daß kaum eine Jirikisha passieren kann. Als Telegraph und Elektrizität aufkamen, muß Japan von einer eigenartigen Krankheit befallen worden sein. Stangen! Kabelmaste! Sie träumten des Nachts von Telegraphenstangen und ruhten nicht eher, als bis sie die Stadt damit überschwemmt hatten. Aber dieses Meer von Stangen, das die Häuser überragt, paßt auffallenderweise gut zu dem Bilde.

Daß die Sonne scheinen und alles wird in Farben leuchten, die Kleider der kleinen Mädchen

front zusammengeklappt worden. Sie stellen zwar nicht eine, sondern fünf Listen auf, werden aber sämtliche fünf Listen foppeln und „da es der Ernst der Zeit erfordert“ — so schreibt das „Aufsichtige Tagblatt“ — ihre Agitation auf den Kampf gegen die Sozialdemokraten beschränken. — Eng verbrüdern sich also auch in Aufrig die nationalistischen Hofenkreisanbeiter mit den deutschdemokratischen Bekennern des alten Testaments zum gemeinsamen Kampf gegen die Sozialdemokratie!

Wie die Kommunisten die Einheitsfront verstehen, das haben wieder einmal unsere Genossen in Daßlau, im Bezirk Aßch, erfahren können. Dort sollte Sonntag eine Wählerversammlung stattfinden, für die Genosse Hillebrand als Referent angelündigt war. Die Kommunisten hatten sich Hilfe aus Aßch und anderen Orten der Umgebung verschrieben und kamen offenkundig schon mit dem Voratz in die Versammlung, deren Abhaltung durch wüste Lärmereien unter allen Umständen zu verhindern, und sie kamen unter Führung des Herrn Bilel. Schon bei der Wahl des Präsidiums setzte der Arawall ein, als aber durch Stimmzählung unweifelhaft festgestellt war, daß die Sozialdemokraten in der Versammlung die Mehrheit haben, mußten die Kommunisten schließlich sich mit dem sozialdemokratischen Präsidium abfinden. Um ihnen jeden Vorwand zum Radau zu nehmen, wurde ihnen auch ohne weiteres die gleiche Redezeit mit den Sozialdemokraten zugestanden. Als aber die Unverschämtheit so weit ging, in der von Sozialdemokraten einberufenen, ihrer Zusammensetzung nach in der Mehrheit sozialdemokratischen Versammlung das Schlusswort für sich zu beanspruchen, lehnten unsere Genossen selbstverständlich rundweg ab. Das war nun der willkommene Anlaß für die Kommunisten, die Versammlung zu sprengen. Ein Toben ging los, Stühle wurden geschwungen, bald artete der Lärm auch in ein Handgemenge aus. Unter solchen Umständen war es klar, daß an eine Fortführung der Versammlung nicht zu denken war und so schlossen unsere Genossen die Versammlung. Als hierauf die Kommunisten eine neue Wählerversammlung eröffneten, verließen unsere Genossen gemeinsam den Saal und nur etwa ein Drittel der Versammlungsteilnehmer blieb zurück.

Ein Klassenurteil gegen den Berliner „Vorwärts“.

Berlin, 3. September. (Eigenbericht.) Der „Vorwärts“ hatte vor einiger Zeit einen Korrespondenzartikel aus München abgedruckt, worin von den mit allen jüdisch-bolschewistischen Mitteln arbeitenden Hiltferbanden gesprochen und Hiltfer als ein neuropathischer und politisch unreifer Schwächer bezeichnet worden war. Hiltfer fühlte sich beleidigt und erhob die Klage, über die vor dem Schöffengericht in München verhandelt wurde. Der Vertreibiger des geklagten Redakteurs führte aus, daß Hiltfer durch den ersten Teil überhaupt nicht getroffen sein könne, und daß es keine Beleidigung darstelle, wenn der Kläger als krank und unreif bezeichnet werde; außerdem seien diese Behauptungen schon oft in der Öffentlichkeit mitgeteilt worden, ohne daß Hiltfer dem entgegengetreten wäre. Trotzdem erkannte das Gericht auf eine Verurteilung des geklagten Redakteurs zu einer Geldstrafe von sechs Millionen Mark.

und Kinder werden wie bunte Schmetterlinge erscheinen, die Sonne wird die blühblauen Läden und Werkstätten erhellen und die Papierlaternen durchleuchten.

Daß es regnen, dann tauchen mächtige Papier-schirme in den Straßen auf, Strohmäntel, und die Leute gehen in knappen, vorstichtigen Schritten auf den hohen Stelzenhühen dahin. Der Abend kommt: die Straßen wimmeln von maulschneidenden Papierlaternen und Miriaden verwirrender, rätselhafter Schriftzeichen, die erst leuchtend werden, sobald die Lampen brennen. Die Leute lauern leise und schreibend in den Läden, die Basare sind belagert. Die Kaufleute haben, um Kunden anzulocken, Scharen orangefarbener Lampions an langen, schwanlenden Bambusstäben in die Warenballen gesteckt. Die Laternen der Jirikkishatull gleiten rasch dahin; die Theaterstraße ist angefüllt mit Volk, Fahnen und Girlanden von Papierlampen.

Tokio ist ein winnelnder Ameisenhaufen, eine Millionenstadt, ein Meer niedriger, flacher, grauer Dächer. Ich verfuhrte es viele Tage lang, aus dem Gewirr von Straßen hinauf ins Freie zu finden, vergebens. Ich kam immer in neue Städte hinein, in denen es wimmelte, Klapperie, jappelte. Die Auli erlebte, wenn ich todmüde das Jirikkisha bestieg und sagte: Imperial-Hotel. Das war eine Tagreise, gewiß waren sie noch nie in diesem Stadteil gewesen. Auch hier waren die Hauptstraßen mit förmlichen Wäldern von Telegraphenmasten überschwemmt. Im Herzen der Stadt standen einige öffentliche Gebäude im europäischen Baustil. Schlachthäusern und Hospitälern ähnlich. Die Einheimischen wiesen mit großem Stolz darauf hin, ebenso auf die elektrische Straßenbahn (Siemens u. Halske), die Tokio nach allen Seiten durchzieht. Nach und nach fühlte ich mich in Japan zu Hause. Nun,

Niederträchtige Verleumdung der Bergarbeiter durch die Deutschnationalen.

Das Blatt der Lodgman-Partei nennt den Streik eine „Mache des französisch-jüdischen Kapitals“ — „Der ganze Streik ist bezahlt!“

Eine unerhörte Verleumdung, die selbst in der dunklen Geschichte deutschnationaler Lügenfeldzüge beinahe beispiellos dasteht, hat sich am Sonntag die in Prag erscheinende „Sudetendeutsche Tageszeitung“, das Organ der Partei des Herrn Lodgman, geleistet. Die im schweren Kampfe stehenden Bergarbeiter, das gesamte Proletariat und auch alle Anständigen in den Reihen des Bürgertums — es gibt ihrer doch hoffentlich noch solche auch unter den Anhängern Lodgmans, Kollinas und Schollichs — fordern wir auf, sich ein Urteil zu bilden über folgenden, fast unqualifizierbaren Angriff gegen den Streik der Grubenarbeiter. Das Blatt schrieb:

... der Streik, den die Arbeiter führen, ist eine Mache des französisch-jüdischen Kapitals, dazu bestimmt, den deutschen Bergbau, vor allem die kleineren Besitzer Mürbe und ihre Betriebe zur „Nationalisierung“ reif zu machen. Daß damit auch der reichsdeutschen Industrie, die unsere Kohle bezieht, so nebenbei auch ein Ausgewinn zu werden soll, liegt klar auf der Hand. Der Verdacht ist sehr begründet, daß der ganze Streik bezahlt ist und das Schandwerk einer Korruption sondergleichen darstellt. So wird der deutsche Arbeiter mit dazu verwendet, sich selbst um den Arbeitsplatz zu bringen: denn, wenn der Roup gelingt, wird er nicht lange mehr auf den ihn verdrängenden tschechischen „Genossen“ zu warten brauchen. Gehen dem Arbeiter noch immer nicht die Augen auf, daß seine Führer ihn ins Elend führen, ihn und sein Volk...?!

Wir wollen nicht lange herumfackeln und das Kind beim rechten Namen nennen: es ist eine riesengroße Gemeinheit, deren sich das deutschnationale Blatt da schuldig gemacht hat. Wir können es nicht glauben, daß auch nur ein Mensch die Niederträchtigkeit

der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ für halten wird. 150.000 Bergarbeiter ringen um ihre Existenz — die Nationalisten nennen den Kampf, der den Grubenklaven von den „Knechtbaronen“ ausgezwungen wurde, eine Mache des Kapitals, mobilisieren die niedrigsten nationalistischen und Rasseninstinkte, um das Ansehen der Ausständigen in den Not zu zerren. Sie wagen es, die ungeheuerliche Lüge auszusprechen, daß dieser Streik bezahlt ist, aber sie wagen es nicht, zu sagen, wer denn das Geld empfangen hätte. Sie heißen zwar den traurigen Mut, das solidarisiche, imponierend tapfere Aushalten der Streikenden als ein „Schandwerk der Korruption“ zu bezeichnen, aber sie sind zu feige, die Lüge auszusprechen und zu verkünden, wer korumpiert und wer korumpiert wird. Sie nennen einen der gewaltigsten Arbeiterkämpfe einen „Roup“ und verleumben die Führer der Streikenden. All das tun sie im Auftrag und Interesse der deutschen und tschechischen, der jüdischen und katholischen Grubenherren, als gewissen- und verantwortungslose Soldschreiber der Kapitalisten und Ausbeuter.

Und dieses Gesindel, das vor den empörendsten Lügen nicht zurückschreckt, wenn es gilt, kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen, das vom niedrigsten Haß gegen Tschechen, Sozialisten und Juden lebt, buhlt um Stimmen von Arbeitern, läßt sich in hunderterten Einheitslisten von Juden mitwählen, wählt selber Juden, und spricht trotz all seiner Charakterlosigkeit und Ehrlosigkeit von „Ideen“, gibt vor, Ehre und Geheiß der Nation, des Volkes, der Welt hänge von seinem „Wejen“ ab. Dies „Genesen“ wäre, so scheint es uns, das Ende aller Sittlichkeit.

Sorgt dafür, daß der Antwort, die die Haderlumpen für ihren neuesten Lug und Trug erhalten müssen, nichts an Deuschlichkeit abgehe!

Der Bergarbeiterstreik.

Der Kohlenmangel steigt!

Prag, 3. September. Das Zentralkomitee der Bergarbeiter verlanbart: Die Streiklage ist unverändert. Die sich ununterbrochen mehrenden Ansuchen um Zulassung von Kohle beweisen, daß die Kohlennot steigt. Nach den aus allen Kohlenrevieren eingelangten Berichten geht hervor, daß die Kampfesituation der Bergarbeiter fest und einmütig ist.

Stellungnahme unserer Partei zum Bergarbeiterstreik.

Der Volksgesundheits- und das Präsidium der Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei waren gestern

hier gehen zwei Herren auf der Straße, sie plaudern, und plötzlich verneigen sie sich einigmal, aber nicht gegeneinander, sondern nebeneinander; an der Straßenecke unterhalten sich zwei Männer aus dem Volke, sie reden auf den Freieren und ruhen aus, während sie sprechen. Das fiel mir nicht mehr besonders auf. Ich unterschied Physiognomien, ja ich erkannte Leute wieder. Zuerst hatte es für mich nur zwei japanische Gesichter gegeben, dann zehn und jetzt tausend. Ich besah nun eine große Technik im Besetzen von Jirikkishas und in der Verabschiedung von chinesischen Schneidern und japanischen Kunsthandlern, die meine Türe belagerten. Einmal kam sogar ein Künstler im Tätowieren zu mir, der mir partout einen Drachen auf den Arm stechen wollte.

Ich erging mich in den Straßen, sah mir die Leute an und die Waren in den Geschäften. Noch war ich mir nicht klar darüber geworden, wovon diese Leute eigentlich lebten. Fische, getrocknete Fische, so klein daß sie wie ein Ballen von Rohhaar ausfähen, Kuchen, die an Zeise erinnerten. In den Basaren sah ich Dutzende von Gebrauchsgegenständen, aus Fichtenholz und Bambus sauber und schlicht angefertigt, deren Zweck mir unverständlich war.

Dazwischen gab es alten europäischen Landhüte, Schuhe, Uhren, Revolver. Reist minderwertige Artikel. Auch die japanischen Waren, abgesehen von den ganz einfachen, waren geschmacklos und häßlich, in einem verdoornen Stil hergestellter Schund, wie er in Schiffsladungen nach Europa kommt.

Ein einzigesmal begegnete mir in Tokio ein Wagen, ein richtiger Landauer mit zwei Pferden davor. Dies waren fast die einzigen Pferde, die mir in Japan zu Gesicht kamen. Auf dem Bod sah neben dem Russen ein Läufer, der bei jeder Straßenecke absprang, vorauslief und schrie, Platz zu machen...

in Prag zu einer Sitzung versammelt, in welcher der Bericht über den Stand des Bergarbeiterstreikes entgegengenommen wurde. Nach einer eingehenden Diskussion wurden das Parteipräsidium und der Klubrat beauftragt, ungekürzt eine Ansprache mit der Regierung herbeizuführen und ihr darzulegen, welche Auswirkungen dieser Streik schon bis zum heutigen Tage auf die gesamte Volkswirtschaft und Industrie ausgeübt habe. Mit Rücksicht auf die beginnende Sillegung ganzer Industriezweige und die drohende Einstellung der übrigen ist die Regierung zur Aushaltung der Arbeiter zu treffen beabsichtigt. Der Volksgesundheitsausschuß erinnert an seine Kundgebung vom 21. August 1923, durch welche die Regierung aufgefordert wurde, die Initiative zur Beilegung des Gesamistreikes der Bergarbeiter zu ergreifen und den Weg zu Verhandlungen freizumachen. Gleichzeitig wurde das Präsidium des Klubs beauftragt, Schritte zur Einberufung des Parlamentes zu unternehmen und Genosse Dr. Czocher, beim Präsidium des Abgeordnetenhauses einzuschreiten und auch die Anträge anderer Fraktionen auf Einberufung des Parlamentes zu unterstützen.

Am übrigen beschäftigte sich der Volksgesundheitsausschuß mit Gemeindefragenangelegenheiten.

Ostrau für eine Verschärfung des Kampfes.

Währ.-Ostrau, 3. September. Der Revierstreik der Bergarbeiter teilt mit: Heute fand hier eine Revierkonferenz aller Mitglieder der Revierräte und der Gruppenvorstände des Ostrau-Karwiner Revieres in Lash statt. Den Bericht über die Gesamtlage erstatteten die Sekretäre Brda, Dikal und Wagner. Aus ihren Referaten ist zu entnehmen, daß bereits heute in den Betrieben und Kolonien sowie in den Industrieunternehmungen fühlbarer Kohlenmangel herrscht. Betreffs des Konfliktes wurde konstatiert, daß bisher Verhandlungen nicht angeknüpft wurden. Es kam die Ansicht zum Ausdruck, daß falls es im Laufe der Woche nicht zu Verhandlungen und zur Beilegung des Konfliktes kommt, der Kampf verschärft werden muß. Die Konferenz hat keine Beschlüsse gefaßt, gab jedoch den Delegierten zur Reichskonferenz die entsprechenden Aufträge. Bezüglich der Art des weiteren Kampfes wird sie die Aufträge und Beschlüsse der Reichskonferenz abwarten.

Die Prager Straßenbahn verkehrt weiter.

Prag, 3. September. Aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten wird mitgeteilt: Heute

erhielt das Präsidium der Elektrischen Unternehmungen Prag wegen der Dispositionen für den Betrieb dieser Unternehmungen im Ministerium. Das Ministerium ersuchte die Elektrischen Unternehmungen, den Betrieb in keiner Weise einzuschränken und es wurde ihnen die notwendige Kohlenmenge dazu garantiert.

Prag, 3. September. In der heutigen Sitzung der Zentralverwaltungskommission von Groß-Prag erklärte Präsident Prochazka, daß den Straßenbahnen von 300 bis 350 Waggons Kohle, die nach Prag kommen sollen, täglich 30 Waggons zur Verfügung gestellt werden. Es handelt sich um oberösterreichische und polnische Kohle. Bezüglich der Herabsetzung der Fahrkartenpreise wurde mitgeteilt, daß wahrscheinlich wieder Jahreskarten eingeführt werden.

Einschränkung des Dampferverkehrs auf der Moldau.

Da bei der Moldaudampfschiffahrtsgesellschaft infolge des Bergarbeiterstreikes Kohlenmangel eingetreten ist, wurde am Sonntag der Dampferverkehr zwischen Prag und Melnik eingestellt. Ebenso wird von nächsten Sonntag an der Sonntagsverkehr zwischen Prag und Mladan eingestellt, eventuell ganz eingestellt werden.

Telegramme.

Sitzung des Völkerbundes.

Italien fordert Vertagung.

Genf, 3. September. Die vierte Völkerbunderversammlung, die heute eröffnet wurde, steht vollkommen unter dem Einfluß des italienisch-griechischen Konfliktes, vor dem alle übrigen Programmpunkte in den Hintergrund treten. Der Völkerbundrat, an den die Griechen Samstag das offizielle Ansuchen um Vermittlung stellten, steht vor der schwierigen Aufgabe, die Standpunkte beider Parteien näher zu bringen und dabei deren nationale Gefühle nicht zu verletzen, den Frieden zu erhalten und damit auch das Prestige und die Einheit des Völkerbundes. Der Pessimismus, der noch gestern herrschte, weicht nach und nach einer günstigen Beurteilung der Angelegenheit. Die Wählung, mit der Politik im Rat austrat, ist auf Salandra nicht ohne Einfluß geblieben, der zwar der griechischen Argumentation opponierte, insbesondere weil Griechenland den Völkerbundpakt antritt, der aber die Vermittlung nicht prinzipiell ablehnte. Er verlangte bloß die Vertagung der Entscheidung, solange nicht präzise Instruktionen aus Rom eintreffen, wohn ein Sonderkurier entsandt wurde. Die Franzosen, die ursprünglich für ein direktes Einberufen der beiden Staaten waren, verschieben sich bereits dem Umstande nicht, daß der Völkerbund in die Angelegenheit eingreife, wie es bereits die Engländer von allem Anfang an energisch verlangt haben.

Minister Dr. Benes, der in Genf bereits seit Freitag weilte, hatte zahlreiche Konferenzen mit Vertretern der Kleinen und der großen Entente, insbesondere mit Lord Robert Cecil, mit dem französischen Senator Joubert und mit dem südslawischen Außenminister Dr. Rindic.

Die Javorinafrage vor dem Völkerbund.

Genf, 1. Sept. (Tsch. P.) Die Javorinafrage wurde durch die Botschafterkonferenz Freitag, den 31. August dem Völkerbund überwiesen. Der Beschluß des Botschafterkongresses bedeutet zweifellos einen Erfolg des Dr. Benes, dem die Nationaldemokraten aus seinem „Zurückweichen“ in der Javorinafrage einen Stachel ziehen wollten. Daß das Verhältnis zu Polen durch diese unerwartete Dinausschlebung sich besser gestalten würde, kann man freilich nicht behaupten. (D. N.)

Völkerbund und Minderheitenschutz.

Die deutsche Völkerbundliga in der tschechoslowakischen Republik teilt mit:

In dem umfangreichen Bericht, den der Völkerbundrat der vierten Vollversammlung erstattet, nimmt die Frage des Minderheitenschutzes einen ziemlich breiten Raum ein. Was die Staaten anlangt, die durch Minderheitenschutzverträge verpflichtet sind, wird festgestellt, daß zwar Albanien, Finnland und Litauen solche Verträge abgeschlossen, beziehungsweise Erklärungen abgegeben haben, daß aber die diesbezüglichen Verhandlungen mit Lettland und Estland noch nicht zu Ende gediehen sind. Eine umfangreiche Tätigkeit hat der Völkerbund in der Sache der deutschen Minderheiten in Polen entfaltet, die sich mit einer Reihe von Beschwerden an ihn gewendet haben. Einige Beschwerden wurden bereits — zum Teil günstig für die Minderheiten — erledigt; bezüglich zweier Fragen wurde ein Gutachten des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag eingeholt. Eine weitere Beschwerde, die der Völkerbund in Verhandlung gezogen hat, betrifft den Numerus clausus für Juden an den Hochschulen Ungarns. Endlich hat sich der Völkerbundrat eingehend mit einer Beschwerde Ungarns gegen Rumänien wegen der Enteignung jener Grundbesitzer in Siebenbürgen beschäftigt, die für Ungarn optiert haben.

Neue Vorschläge Stresemanns.

Erweiterung des deutschen Memorandums. — Garantiepakt am Rhein. — Wirtschaftliche Annäherung an Frankreich. — Bedingungen der Arbeitsaufnahme im Ruhrland.

Stuttgart, 2. September. (Wolff.) Reichskanzler Dr. Stresemann traf heute früh hier ein und empfing vormittag Vertreter der württembergischen Presse. Daran schloß sich eine Versammlung, zu der sich auch Vertreter des Handels, der Industrie und anderer Korporationen eingeladen hatten.

Stresemann erklärte, jede Außenpolitik des Deutschen Reiches könne nur das Ziel haben, Deutschland die Souveränität und Wiederherstellung über die Gebiete am Rhein und der Ruhr zu geben. „Wir sind bereit, auch die schwersten materiellen Lasten auf uns zu nehmen, um zu diesem Ziele zu gelangen.“

Wir haben Reichsbesitz und Privatbesitz als Pfänder zur Grundlage unserer faktischen Reparationsleistungen dargeboten. Zu der Behauptung des „Temps“, der letzte Vorschlag enthalte keine gleichwertige Lösung gegenüber den von Frankreich aufgestellten Forderungen, bemerkte der Kanzler, Frankreichs Pfänderpolitik beziehe sich auf die Schaffung einer internationalen Bahngesellschaft und auf die Uebereignung deutschen Bergbaues an der Ruhr. Wenn Frankreichs Ziele nicht politische sind, sondern auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiete liegen, so dünkt mich, daß die Garantie des gesamten deutschen Eisenbahnbesitzes und der gesamten deutschen Wirtschaft dem Herauslösen einzelner Teile aus diesem Gesamtkomplexe mindestens gleichwertig seien.

Weshalb sind mit den Grundlagen des deutschen Memorandums die Lösungsmöglichkeiten nicht ersaßt.

Jede Fortführung der Diskussion wird die Reichsregierung dankbar begrüßen. Deutschland braucht ein Moratorium für seine Leistungen, um seine Reparationsverpflichtungen zunächst als Zinsverpflichtungen auf sich zu nehmen. Wenn man diese Zinsverpflichtungen kapitalisiert, so kann das nur auf dem Wege einer internationalen Anleihe geschehen, für welche die deutschen produktiven Pfänder haften. Deutschland wird in seinem Wirtschaftsverfalle eine solche Anleihe in neuem Maße erst dann erreichen, wenn die Welt sich darüber klar sein wird, daß die Beendigung des Ruhrkonfliktes gleichzeitig der Anfang einer neuen Friedensära ist. Zu der Beschaffung der von Frankreich geforderten

politischen Sicherheiten

sagte der Reichskanzler: „Deutschland ist bereit, auf die Frage der Sicherheiten einzugehen, dies hat es bereits zum Ausdruck gebracht. Wenn die am Rhein interessierenden Staaten sich vereinigen wollen, um die Unversehrtheit der gegenwärtigen Gebietsbestände auf eine zu bestimmende Zeit sich gegenseitig zu sichern, so wird Deutschland jederzeit bereit sein, einem solchen Bündnisse beizutreten.“

Ein wirtschaftlich mit Frankreich verbundenes Deutschland

wird für die Durchführung solcher Ideen die denkbar größte Friedenssicherheit bieten. Eine Zerstückelung Deutschlands oder der Versuch einer wirtschaftlichen oder verkehrstechnischen Beherrschung seiner Grenzmarken würde dem Geiste eines solchen Abchlusses dauernd entgegenwirken. Man will die Eröffnung offizieller Verhandlungen abhängig machen von der

Wiederherstellung der Arbeit im Ruhrgebiet.

Jeder ehrliche Mensch im Ruhrgebiet und am Rhein sehnt sich nach der Stunde, in der diese blühenden deutschen Länder der alten regen Tätigkeit wiederzugeben werden. Diese Stunde wird gekommen sein, wenn wir die Sicherheit haben, daß auf den Grundlagen der deutschen produktiven Pfänder oder Leistungen die Lösung des Konfliktes möglich ist, die der Sinn unseres passiven Widerstandes war. Wir sind bereit zu schweren materiellen Opfern, aber wir sind nicht bereit die Freiheit deutschen Bodens irgend jemandem preiszugeben. Den zweiten

innerpolitischen Teil

seiner Rede begann der Reichskanzler mit dem Hinweis auf den Zustand höchster wirtschaftlicher Not Deutschlands. Die Ausfuhr sei in wenigen Monaten von 600 Millionen auf 100 Millionen Goldmark zurückgegangen, während Deutschland vor dem Kriege eine Ausfuhr von zehn Milliarden Goldmark hatte. Das zeige, daß ein Deutschland ohne Ruhr und Rhein nicht lebensfähig und ohne die Verfügung über diese Gebiete zu irgendwelchen Reparationsleistungen außerstande ist. Der Reichskanzler kam dann auf die Wehrpflicht des Reiches zu sprechen, die aber auch in mancher Weise für die Arbeiter und die Beamenschaft gelte. Die verlangten Opfer seien in den heutigen anomalen Zeiten eine Notwendigkeit. Der Friede kann nur erreicht werden, wenn die Wirtschaft das garantiert, was Deutschland anstelle der produktiven Pfänder braucht. Heute habe niemand das Recht, den Zuwachs des Besitzes zu reklamieren. Zur Steuerfrage übergehend, bemerkte der Reichskanzler, er kenne die Parteien der vom Reichstag beschlossenen Steuern

wohl, die in eine Zeit des Wirtschaftskrieges in der Industrie und harter Einschränkung des Kredites in der Landwirtschaft fallen; auf keinen Fall gebe es aber an, daß Aufrufe gegen die Steuerzahlung erlassen werden. Wer in dieser Zeit eine Sabotierung der Steuern organisiert, gehört hinter Schloß und Riegel. Bezüglich der Bekämpfung des Verfalles der deutschen Währung erklärte der Kanzler, wir müßten längt ein wertbeständiges Geld schaffen, um aus den Spekulationen und der Devisenhandlung herauszukommen. Das Reich braucht die Devisen für die Lebensmitteleinfuhr, die Markstützung und die Fortführung des Ruhrkampfes.

Der Eindruck der Rede in Berlin.

Berlin, 3. September. (Eigenbericht.) Die Rede des Reichskanzlers in Stuttgart hat hier allgemein einen guten Eindruck gemacht. Fast alle Blätter heben hervor, daß so klar und eindeutig schon lange nicht von der höchsten Stelle des Reiches gesprochen worden ist. Nach der hier vor-

Wo Cuno „stark“ sein wollte.

Verhaftung Zeigners als Landesverräter. — Vorbereitung einer weißen Armee

Dresden, 3. September. (Tsch. P.) Wie das sozialistische „Sächsische Volksblatt“ meldet, hat der frühere Reichskanzler Dr. Cuno kurz vor seinem Rücktritte die Absicht gehabt, den sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner, der bekanntlich scharfe Angriffe gegen Cuno, Gehler und die Reichspolitik gerichtet hatte und mit Enthüllungen drohte, bei einem Besuche in Berlin wegen Landesverrates verhaften zu lassen. Ferner sollte die Reichsexekutive gegen Sachsen durchgeführt und Ministerialrat Dr. Dehne zum diktatorischen Reichskommissar ernannt werden. Die Mitteilung des „Sächsischen Volksblattes“ dürfte nach Informationen Dresdener Mitarbeiter auf Dr. Zeigner selbst zurückgehen und wohl den Tatsachen entsprechen.

Der „Landesverrat“ des Genossen Dr. Zeigner bestand darin, daß er Cuno und dessen getreuen Dr. Gehler als Schützer der weißen Geheimorganisationen entlarven wollte und dies durch Dokumente auch zu tun imstande war. Die „Leipziger Volkszeitung“, die einen scharfen Beschluß der sächsischen Landesparlament gegen Dr. Gehler veröffentlicht, bringt ein geradezu vernichtendes Beweismaterial bei, dem wir folgendes entnehmen: Es bestehen Beziehungen zwischen Reichswehr und Geheimorganisationen und große Waffenlager, die diesen zur Verfügung stehen. Diese Organisationen sind für den Krieg im Innern, nicht gegen die Entente geschaffen — in Bayern, wo diese Organisationen ganz offen, mit Kenntnis und dem Einverständnis der Behörden arbeiten, hat die Technische Röhre Laus gebaut, die

liegenden Meldungen aus Paris scheint man dort in der Rede eine Befestigung dafür zu finden, daß in der Reparations- und Ruhrfrage eine neue Politik beginne. Was die vom Reichskanzler gestellten Fragen der Finanzpolitik betrifft, so verlangen insbesondere die Sozialdemokraten, daß es nicht bei Ankündigungen sein Bewenden haben dürfe, sondern daß endlich diktatorische Maßnahmen gegen alle durchgeführt werden, welche die Politik der Reichsregierung durch Steuerabgabe und Putschabsichten zu durchkreuzen suchen. Wie notwendig ein scharfes Durchgreifen wäre, geht daraus hervor, daß an die Adresse des Kanzlers unzählige Zuschriften kommen, welche die schärfsten Drohungen enthalten. Nach den früheren Erfahrungen ist damit zu rechnen, daß die nationalistischen Kreise den Versuch unternehmen werden, von solchen Drohungen zur Tat überzugehen. Wenn Stresemann nicht rechtzeitig die Quellen dieser Verhetzung verstopft, kann ihm ein ähnliches Schicksal blühen wie Erzberger und Rathenau. Man muß leider feststellen, daß die Reichsregierung die notwendige Entschlossenheit bisher nicht aufgebracht hat; erst heute hat sie eine Sitzung auf morgen verschoben, in der wichtige Beschlüsse über die zunächst zu lösenden Aufgaben gefaßt werden sollten, wo doch gerade in der augenblicklichen Situation ein Tag des Aufschubes zur Katastrophe führen kann.

lediglich für den Straßenkampf bestimmt und vertrenbar sind. Diese Geheimorganisationen sind durch die Landesregierungen nicht zu fassen — alle Vorstöße einzelner Landesregierungen, der Polizei und Justizbehörden verliefen im Sande, weil diese Geheimbünde, die von der Großindustrie und der Landwirtschaft finanziert werden, erklären konnten: „Wir handeln im Einverständnis mit der Reichsregierung.“ Genosse Dr. Zeigner belegt diese Behauptung mit einigen konkreten Fällen. Der Dynamitattentäter Heinz Hauenstein wurde, obgleich die Justizbehörde das zunächst für unglaubwürdig hielt, auf Berliner Befehl aus der Haft entlassen. — Cuno, von Seede und Ludendorff, die vor dem Staatsgerichtshof von der Deutschvölkischen Freiheitspartei in ihrem Beschwerdeverfahren gegen das Verbot, das in Preußen, Sachsen und Thüringen gegen sie erging, sehr dringlich als Zeugen beantragt wurden, wurden nicht vernommen. Und als Rothbach, der seine Entlassung mit der Begründung verlangte, für das, was er getan, sei die Reichsregierung mitverantwortlich, sie sei von allem unterrichtet gewesen, sich zum Beweise ebenfalls auf das Zeugnis Cunos, v. Seedes und Ludendorffs berief, wurden diese drei Herren wieder nicht zur zugeordneten Vernehmung benützt. Ganz die gleiche Behauptung wie Rothbach haben die Vertreter der Deutschvölkischen Freiheitspartei vor dem Staatsgerichtshof aufgestellt: die Regierung habe mit ihr und anderen Geheimorganisationen eine schwarze Armee aufstellen wollen. Es bestehe dafür ein gemeinsamer Organisationsplan. Unter solchen Umständen ist es ein Gebot der Selbsterhaltung für die deutsche Arbeiterschaft, den gemeingefährlichen Schädling Dr. Gehler raschestens abzusagen.

Italien gegen den Völkerbund.

Athen, 2. September. (Reuter.) Der italienische diplomatische Vertreter teilte der griechischen Regierung mit, daß die italienische Regierung es ablehnt, die Entscheidung des Völkerbundes in Angelegenheit des italienisch-griechischen Konfliktes anzunehmen.

Rom, 3. September. (Stefani.) Blättermeldungen zufolge ist die Regierung fest entschlossen, auf ihrem Standpunkte betreffs der Ermordung der Delimitationskommission in Albanien zu beharren, d. i. den Völkerbund nicht für kompetent zur Entscheidung im italienisch-griechischen Konflikt anzusehen, denn (?) es handelt sich um die Ehre und Würde der italienischen Nation und das Leben ihrer Staatsangehörigen betreffende Angelegenheit. (Auf diese Art könnte dem Völkerbund alles entzogen werden. D. R.) Es scheint aber, daß die italienische Regierung nicht dagegen wäre, daß der ständige internationale Gerichtshof im Haag mit der Prüfung der Vorfrage bezüglich der Kompetenz betraut würde, falls der oben erwähnte Standpunkt Italiens im Schoße des Völkerbundes nicht angenommen würde. (Diese zweite Möglichkeit bedeutet einen Rückzug von der Intransigenz und läßt hoffen, daß es in dem Streit bei der drohenden Gefahr bleiben wird. D. R.)

London, 3. September. (Havas.) Die italienische Regierung hat der griechischen Regierung notifiziert, daß sie den Völkerbund zur Lösung des italienisch-griechischen Konfliktes für inkompetent erachte.

London, 2. September. (Reuter.) Lord Curzon, der heute abends nach London zurückgekehrt ist, erklärte u. a., daß sich der Völkerbund der italienisch-griechischen Frage angenommen habe, was als unausweichlicher erster Schritt angesehen werden sollte. Curzon erklärte

weiter, daß sich die Bestrebungen aller dahin richten sollten, die Aktion des Völkerbundes zu flühen.

Griechenland unterwirft sich der Botshafterkonferenz.

Athen, 2. September. (Havas.) In der Antwort Griechenlands auf die Note der Botshafterkonferenz schlägt die griechische Regierung die Ernennung einer internationalen Kommission vor, welche die Frage der Schuld an den Ereignissen in Albanien prüfen würde, und erklärt, Griechenland nehme jede Entscheidung der Botshafterkonferenz an.

Ein italienisches Heer in Korfu.

London, 3. September. (Havas.) „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß auf Korfu 15.000 bis 20.000 italienische Soldaten ausgeschifft wurden. In Korfu liegen vier Kreuzer und zehn leichte Marineeinheiten ein. Die griechischen Beamten werden auf den italienischen Kriegsschiffen gefangen gehalten. (Man sieht, Mussolini ohmi Poincarés Beispiel in allen Stunden nach. Nunmehr folgen der „friedlichen Bekämpfung“ zu „Sanktions“zwecken gewaltige Truppenmassen, aber alles zusammen ist natürlich „keine kriegerische Aktion“. Der Völkerbund aber verweigert sich seelenschmerzhaft bis zu weiteren Informationen und läßt sich vom schwarzgehenden Räuberhauptmann als Schiedsgericht ablehnen.)

Damit hat er sich selbst das dürftige Lebenslichtlein ausgeblasen. D. R.)

Italien richtet sich häuslich ein.

Rom, 3. September. (Tsch. P. B.) Im Ministerrat erklärte Ministerpräsident Mussolini, daß die italienischen Abteilungen die Hauptpunkte und die radiotelegraphische Station der Insel Korfu besetzen und 80 Männer gefangennahmen. Der Ministerrat ernannte Admiral Simonetti zum Gouverneur der Insel.

Unruhen in Saloniki.

Rom, 3. September. Die Agenzia Stefani meldet aus Saloniki, die Bevölkerung sei seit gestern in lebhafter Bewegung. In den Stadtvierteln, in denen die Griechen in der Mehrheit seien, sei es zu Kundgebungen gekommen, bei denen mehrere Italiener mißhandelt worden seien. Man habe versucht, das italienische Konsulat anzugreifen. Die Hafenarbeiter weigern sich, Dampfer mit italienischer Flagge zu löschen. In Handelskreisen sei vorgeschlagen worden, den italienischen Handel zu boykottieren.

In Athen.

Rom, 3. September. Die Agenzia Stefani meldet aus Athen: Nach den heutigen Trauerfeierlichkeiten für die Opfer auf der Insel Korfu veranstaltete eine große Menge, an deren Spitze eine Fahne getragen wurde, stürmische Kundgebungen gegen Italien. Die italienische Fahne wurde verbrannt. Die Menge versuchte die italienische Gesandtschaft zu stürmen.

Zuwartende Haltung Südlawiens.

Belgrad, 2. September. (Tsch. P. B.) Erst gestern nachmittags wurde die jugoslawische Regierung amtlich über den bedauernden Vorfall, der sich auf dem griechischen Territorium in der Nähe der griechisch-albanischen Grenze ereignet hat, verständigt. Der italienische Charge d'affaires verständigte die hiesige Regierung über die Besetzung der Insel Korfu durch die Italiener und betonte, daß die Besetzung nur provisorisch und lediglich zur Sicherung und Erlangung voller Genußnutzung erfolgt sei. Die Regierung nahm beide Noten zur Kenntnis und wird sich im heutigen Ministerrat mit dem italienisch-griechischen Streitfall beschäftigen, aber vorderhand noch keine Entscheidung treffen. Vielmehr wird die Rückkehr des Ministerpräsidenten Pasik und des Außenministers Rindis abgewartet, welche voraussichtlich bis 10. September in Belgrad eintreffen werden.

Blutiger „Deutscher Tag“ in Nürnberg.

Berlin, 3. September. (Eigenbericht.) Der unter dem Protektorat der vaterländischen Verbände, der Nebenregierung in Bayern, abgehaltene „Deutscher Tag“ in Nürnberg hat einen blutigen Abschluß gefunden. Im Laufe des Sonntag Abends kam es in der Arbeiterstadt Steinbühl zu Zusammenstößen, in deren Verlauf der Fortbildungsdirektor Professor Braun von der Schutzwaffe Gebrauch machte. Genosse Krämer, ein Mann von 50 Jahren und Vater von fünf Kindern, wurde ein Opfer dieser Schießerei; ein anderer Genosse liegt im Krankenhaus. Auch in anderen Teilen Nürnbergs kam es zu Schießereien durch Angehörige der vaterländischen Verbände; die Polizei verhielt sich hierbei völlig passiv. Den Höhepunkt des Festes, zu dessen Gästen unter anderen die Prinzen Leopold und Ludwig Ferdinand, der Herzog von Koburg, Ludendorff und Admiral Scheer zählten, bildete ein Festgottesdienst mit Parade; in einer der Versammlungen sprach Hitler in der allgewohnten Weise.

Zeigner gegen Gehler.

Dresden, 3. Sept. An der Spitze der „Sächsischen Staatszeitung“ beschuldigt heute Ministerpräsident Dr. Zeigner den Reichswehrminister Gehler öffentlich der Unwahrheit. Infolge der Leipziger Rede Dr. Zeigners, in der er schwere Anschuldigungen gegen die Reichswehr erhoben hatte, hat Minister Gehler, wie seinerzeit gemeldet, einen Befehl erlassen, wonach jeder dienstliche Verkehr des Reichswehrkommandanten mit Dr. Zeigner abzulehnen sei, bis zur Klärung der Beschuldigungen Zeigners. Bei der Kabinettsrenovierung im Bormonat verlangte Dr. Zeigner die Entlassung Gehlers, doch erfolgte diese nicht und Gehler behauptete dem Reichskanzler gegenüber zu seiner Rechtfertigung, er habe keinerlei Anordnung über den Verkehr des Wehrkreiskommandanten mit der sächsischen Regierung getroffen. Er habe lediglich das Ersuchen des Wehrkreiskommandanten gebilligt, an der von der sächsischen Regierung veranstalteten Staatssfeier nicht teilzunehmen und er halte es für selbstverständlich, daß alle dienstlichen Verpflichtungen der verfassungsmäßigen Regierung gegenüber erfüllt würden. Diese Erklärung bezeichnet Dr. Zeigner als unwahr. Es müsse der öffentlichen Meinung überlassen bleiben, ob Gehler weiter auf seinem Posten bleiben könne.

Das irische Parlament.

London, 3. September. (R. R.) Die endgültigen Wahlergebnisse im irischen Freistaat sind die nachstehenden Regierungspartei 63 Mandate, Republikaner 44, Arbeiterpartei 13, Landwirte 15, Unabhängige 18 Mandate. Sämtliche Kandidaten der Arbeiterpartei sowie der Landwirte und der Unabhängigen sind, bis auf zwei, Anhänger des Vertrages, so daß man sagen kann, daß die Regierungspartei eine überwiegende Majorität besitzt.

Tages-Neuigkeiten.

Deutschlands Mütter.

Die Mütter, ein aufgeschützter Haufen, stärkten an der Kirche vorbei zum Markt — von Krämerlei zu Krämerlei: Nur kaufen! Kaufen noch kaufen!

Sie harrten Stunde um Stunde, doch die Leertücher schwoh; sie sprachen mit bitterem Munde: Die Mädchen haben alle Köpfe voll!

Sie senkten die Köpfe und schlugen, die Kläber standen vor ihrem Gesicht: Mütter, können wir nichts zu essen kriegen? Ihr Väter, gebt Ruhe — jetzt nicht!

Sie gingen über den Markt nach Hause, die Kirche stand wie in Flammen; da blühten alle zusammen wie auf einen Ruf ins Gotteshaus.

Dein brannten alle Kerzen vor dem Bild der Mutter mit dem Schwert im Herzen.

Peter Scher.

Die Heze gegen die deutsche Schule.

Erfolgreiche Intervention unserer Genossen wegen der Volksschule in Prohnsitz.

Bräun, 3. September. Vor Beginn des heutigen Schuljahres wurde die deutsche Bevölkerung in Prohnsitz mit Ankündigungen überlastet, in denen mitgeteilt wurde, daß die dreiklassige deutsche Volksschule in eine zweiklassige umgewandelt wurde. Unsere Genossen Senator Dr. Polach und Vizebürgermeister Ratschinka intervenierten sofort in dieser Angelegenheit beim Statthalterpräsidium. Es wurde festgestellt, daß die Behörden dieser Ankündigung völlig fern stehen und daß diese Bekanntmachungen von illegaler Seite veranlaßt worden sind. Es wurde von dieser Seite darauf geteilt, daß die maßgebenden Schulbehörden dem Wünsche der nationalsozialistischen Forderungen Rechnung tragen und die Reduzierung der genannten Schule von einer drei- auf eine zweiklassige durchzuführen werden. Die Vorgespräche unserer Genossen bei der politischen Landesverwaltung zeitigte den Erfolg, daß über telegraphischen Auftrag die Entfernung der Plakate angeordnet wurde. Prohnsitz wird somit auch in diesem Schuljahre eine dreiklassige deutsche Volksschule besitzen.

Für das Proletariat. In der letzten Sitzung der Komotauer Stadtvertretung wurde über die Erbauung eines südlichen Kindergartens und Kinderspiels beraten. Unsere Genossen stellten den Antrag, statt des in Aussicht genommenen Betrages von 170.000 K eine Viertel Million Kronen für den Neubau zu bewilligen, damit er so rasch als möglich in Angriff genommen werden kann. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien suchten sich um das Projekt herumzudrücken und wußten viel von „finanziellen Bedenken“ zu erzählen. Als aber unsere Genossen in der Debatte darauf hinwiesen, daß schon größere Summen von der Gemeinde ohne Bedenken ausgeben wurden und daß die dringende Notwendigkeit des Baues des Kindergartens und des Kinderspiels eine Verschleppung dieser Angelegenheit nicht mehr vertragen, fiel die bürgerliche Mehrheit aus. Einander und der Antrag unserer Genossen wurde mit 19 gegen 17 Stimmen angenommen. So beendete die sozialdemokratische Fraktion in Komotau ihre Tätigkeit mit einem schönen Erfolge und konnte gegen die rückschrittliche Nationaldemokratie einen eindrucksvollen Sieg erringen.

Was sich ein Regierungsblatt gegen die Dienstmädchen erlaubt. In dem Komotauer Ableger der Saager Regierungspreffe ist dieser Tage eine Notiz erschienen, welche sich mit der von der Polizei und Gendarmerie aufgenommenen Verfolgung der Liebespärchen befaßt, die in Komotau im freien Zustuh suchen. Am Schlusse dieser Notiz leitet sich das Regierungsblatt eine niederträchtige Anpöbelung der Dienstmädchen, indem es schreibt:

„Es wird weiters empfohlen, den Dienstmädchen, welche sich gleichfalls bis in die späte Nacht auf der Gasse aufhalten, um auch mit „horizontaler Arbeit“ etwas zu verdienen, die Haustürschlüssel abzunehmen.“

Der von Steuergeldern gezahlte Journalist beschuldigt also die Dienstmädchen, daß sie sich der Prostitution hingeben. Wer die Verhandlung und die Verabbarung der Hausgehilfinnen kennt, weiß, daß ja bei diesen Mädchen die Verführung nahe liegt, sich durch Preisgabe des Körpers Geld zu verdienen. Wie aber kommen arme Proletarierkinder, die sich als Dienstmädchen ehlich ihr Geld verdienen und jeder Verführung widerstehen, dazu, sich in so niederträchtiger Weise öffentlich in einem Regierungsblatt befehlen zu lassen! Und dabei ist die Befahr nahe liegend, daß die „Gnädigen“ diese „Warnung“ als willkommenen Anlaß benutzen werden, um den Dienstmädchen das bisherige karger Freiheit am Abend zu verkürzen oder gar ganz zu entziehen.

Die Moral der Bürgerlichen. Samstag früh traf in der Nähe des Rumburger Bahnhofes ein Wachmann ein dreizehnjähriges

Schulmädchen aus Rumburg in ganz verärgertem Zustande. Als der Wachmann das Mädchen zur Rede stellte, gab es an, daß es um zwei Uhr nachts bei einem Gasthause von vier Unbekannten zum Mitgehen aufgefordert wurde. Im Gasthause wurde das Mädchen mit Wein traktiert, worauf sie die Unbekannten in die städtischen Schulanlagen mitnahm und dort mit ihr trauerte. Die sofort eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß die vier Unbekannten sich aus einem Kaufmann, einem Volksschullehrer (!), einem Hochschüler und einem Gymnasiasten rekrutierten. Gegen die vier Dämonen wurde die Anzeige wegen Nötzung erstattet.

Wieder einer! Wie die Mütter melden, hat dieser Tage in Jägerndorf ein Jesuitenpater auf der Gasse Mädchen angehalten und sie begreifen wollen. Die Mädchen verwahrten sich jedoch energisch gegen die Unzuchtigkeiten des Pfaffen, daß dieser schließlich die Flucht ergriff, zumal sich Postanten näherten. — Wieder ein Beispiel dafür, wie die Pfaffen das Kulturniveau, das ja durch die Arbeit der Sozialdemokraten so gesunken ist, zu heben verstehen.

Ueberführung der Gebeine Hans Rudolfs in die Heimat. Nach einer Meldung der „Deutschen Landpost“ werden die Gebeine des Bauernbefreiers und Achtundvierzigerkämpfers Hans Rudolph, der in Hoboken in den Vereinigten Staaten von Nordamerika begraben ist, in ein Mausoleum auf den Puchberg bei Lodenstein in Schlesien überführt werden.

Gewalttaten der Faschisten. Wie die „Rogner Nachrichten“ berichten, hatte die im Bogener sozialdemokratischen Gewerkschaftshaus vorgenommene gerichtliche Hausdurchsuchung „noch Waffen, Schriften und sonst antifaunistischen und antinationalen Propaganda“, wie der behördliche Auftrag lautete, abgesehen von einigen nebensächlichen, aus der militärischen Einquartierungswelt während des Krieges stammenden Gegenständen keinerlei Ergebnis. Die Redaktion des „Volkrecht“ wurde von den Faschisten neuerlich vertrieben. — In Raffell Bologna ist der Arbeiter Bellardini von fünf Faschisten angegriffen worden, die ihn mit Eisenstücken mißhandelten und ihm schließlich mit einem Messer ein Auge austachen und es ihm in den Mund schoben, worauf sie flüchteten. Der Mißhandelte starb unter kirchlichen Leiden im Spital. Er nannte auf dem Sterbebett die Namen seiner Mörder. Dieselben befinden sich bis jetzt noch auf freiem Fuß!

Wieder Pfaffen die Welt erschauern muß. Im Jahre 1922 gab es auf der ganzen Welt 317.701 Priester. Von diesen waren 1650 Bischöfe, 360 Missionärbischöfe, 300.000 Priester, 10.000 Missionäre und 5000 Priester für innere Missionen. Saltemissionäre gab es 5000, Missionäreschwester 30.000.

5500 Dachziegel für ein neues Rathaus. In der Gemeinde Chemberg bei Merzbach wurde mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Mark ein neues Rathaus errichtet. Nach Vollendung des Baues stellte es sich heraus, daß 11.000 Dachziegel übrig geblieben waren. Bei den heutigen Dachziegelpreisen Deutschlands genügt nun der Verkauf der Hälfte der Dachziegel, um die Kosten des Rathauses zu decken.

Von einem Auto dem Kopf zerquetscht. Aus Dregenz wird uns gemeldet: Der in Hohenweiler bedienstete 40 Jahre alte Josef Huber von Elmangen in Württemberg, tat in der bayerischen Nachbarschaft einen Trunk zu viel. Auf dem Rückwege legte er sich bei Wiesnau auf die Straße, um so die Nacht zu verbringen. In der Frühe wurde er von einem Auto überfahren, wobei ihm der Kopf völlig zerquetscht wurde.

Rumänisches. Aus Esilgerede in Rumänien wird uns gemeldet: Polizeikommissar Remes schleppte Samstag nachts aus seinem Stall den Rutscher Josef Jons in den Hof, zerbrach auf ihn durch Schläge seinen Zügel, warf ihn zu Boden und drückte ihm so lange den Bauch, bis dieser starb. Die Sezierung der Leiche konstatierte vierzig Verletzungen. — Eine Meldung aus Großwarden besagt: Eine pensionierte Raubmordaffäre hält die Bewohner von Großwarden und Szatmar in Aufregung. Zur Szatmarer Polizei gelangte eine Anzeige, daß im dortigen Raubmordaffäre Bordell ein Administrationshauptmann und ein Amerikanerlehrer ausgeraubt und ermordet wurden. Der Hauptmann hatte ein-einhalb Millionen Lei bei sich. Der Amerikaner fünf-tausend Dollar. Die Polizei leitete die Recherchen ein, stellte jedoch unbefriedigend, trotz der Prämie von 150.000 Lei, die weiteren Untersuchungen innerhalb eines Tages ein. Der verhörrte Vordersteigehamer stellte sich nichts wissend und erklärte, daß die ganze Raubmordgeschichte von der Konkurrenz erfunden wurde. Ein Mann, namens Herzberger, gab jedoch ein Protokoll, daß er bei dem verurteilten Raubmord Gast gewesen war und die Leichen der Opfer gesehen habe. Das Raubverbrechen hat in einer Zeit drei Tage und drei Nächte gedauert. Die Opfer wurden von der Nord-Antistin Sabille animiert, die jedoch auch verschwunden ist. Gleichzeitiger „Raubmord“ auch der Schwiegervater des Vordersteigehamers, Groß. Dieser soll angeblich in das Ausland gereist sein. Nachdem die Szatmarer Behörden und die Bevölkerung mit dem Grausamen der Polizeiuutersuchung nicht zufrieden sind, so nahm die Großwardener Zeitung den Fall in die Hand und es ist Hoffnung vorhanden, daß in diese Raubmordaffäre Klarheit gebracht wird.

Neuerliches Auftreten der Columbacollege in Rumänien. Wie aus Bukarest gemeldet wird, wurden in Craiova zahlreiche Karten der Columbacollege gefunden. Es ist daher sofort eine Sanitätskommission dorthin abgeordnet, um Maßnahmen gegen ein neuerliches Auftreten dieser Plage zu treffen. — Durch Etliche der glückigen Columbacollege gingen im Frühjahr bekanntlich in Rumänien zehntausende von Rindern zugrunde.

Helterus. Ein junges Mädchen hatte mehrere Freundinnen zum Tee eingeladen. Nach mancherlei Unterhaltung erhob sich eine Dame, den anderen aus der Hand wahrzusagen. Als erstes Objekt ergab sie sich eine ihr noch völlig fremde junge Dame, die auch bereitwillig ihre Handfläche hinreichte. „Ah, aus Ihrer Hand sehe ich, daß Sie heimlich verlobt sind und bald heiraten werden“, sagte die Wahrsagerin. „Wie wunderbar!“ rief die zukünftige Braut aus. „Ja, noch mehr“, fuhr die Chirumant in scharfer Tone fort, „ich sehe, daß Sie mit Herrn Wiltner verlobt sind!“ „Das ist fast unglücklich!“ rief das Mädchen erwidert; „wie können Sie das nur wissen?“ „Das habe ich auf den ersten Blick erkannt“, war die Antwort. „Aber aus den Linien meiner Hand können Sie doch nicht den Namen meines...“ „Wer spricht denn von Namen?“ erwiderte die Prophetin; „Sie tragen den Ring, den ich ihm vor drei Wochen zurückschickte!“

Selbstmordversuch im Verhandlungsaal. Der Fleischhauergeselle Franz Kilian zog am Samstag während der Verhandlung über eine Ehecheidungsfrage, die seine Gattin gegen ihn beim Pilsener Kreisgericht angestrengt hatte, plötzlich ein Messer mit sich aus der Tasche und traf die Pflüchtigkeit an. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt.

Fliegerabsturz bei Ronik. Samstag vormittag stürzte in der Nähe von Ronik (im böhmisch-mährischen Höhenzug, nördlich von Prahag) ein Flugzeug des Österr. Fliegerparks, das zu den Armeemannövern unterwegs war, aus ungefähr 600 Meter Höhe mit rasender Geschwindigkeit steil zu Boden. Der Apparat wurde vollständig zerstört. Unter den Trümmern fand man die beiden Insassen des Flugzeuges, den Piloten Rotmeister Slova und den Mechaniker Potuvel, nur mehr als Leichen.

Witterungsübersicht am 3. September. Seit Mitte der Vorkoch liegt der Ausgangspunkt der mitteleuropäischen Wetterveränderungen südlich der Alpen. Im Süden einer Depression, die am Freitag und Samstag von Italien über die Alpen und die Adriatische Meerenge zur Ostsee abgezogen war, hatte sich am Sonntag das Hochdruckband quer durch das Binnenland wieder geschlossen. Daher war an diesem Tag schönes Wetter bei ziemlich gleichförmiger Temperaturverteilung vorherrschend. Die Höchsttemperaturen lagen zwischen 17 Grad (Westböhmen) und 25 Grad (Südslowakei und Lutschener hatte 28 Grad C.), die Nachtminima meist unter 10 Grad C. In der Nacht auf heute Montag hatte neuerdings eine Wetterfront aus Süden Einfluß genommen, in der ganzen Republik trat Erhöhung ein, in der Westslowakei und im Südostböhmen fiel früh Regen (0,5 bis 1 Millimeter, Labor 6 Millimeter). Ueber dem Atlantik ist eine tiefe Zirkone erschienen (Isobar 730 Millimeter), der gegenüber sich das Binnenland rasch mit höherem Druck bedecken dürfte. Es ist daher zu hoffen, daß sich die hier augenblicklich vorherrschenden Aufdruckunterschiede südlicher Herkunft langsam auflösen werden. — Wahrscheinliche Wetter am 4. September: Zunächst trüb mit einzelnen Regenfällen, dann abnehmende Bewölkung, relativ kühl.

Prager Chronik.

Einweisung an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag für das Studienjahr 1923/24.

Die Einschreibungen für das Studienjahr 1923/24 finden in der Zeit vom 24. September bis 6. Oktober statt, und zwar in nachstehender Reihenfolge: Neueintretende Hörer (Inländer) am 24., 25. und 26. September, bereits immatrikulierte Studierende (Inländer wie Ausländer) vom 27. September bis 4. Oktober, und zwar in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Brette der Hochschule kundgemacht wird. Neueintretende Ausländer am 5. und 6. Oktober. — Die Vorlesungen beginnen am 1. Oktober.

Aus dem Polizeibericht.

August Wilhelm aus Wjsofschan stand gestern um 9 Uhr vormittags mit seinem Automobil auf dem Kleinsteiner Platz und bestellte einen Defekt aus. Dabei fing der Benzinbehälter Feuer und zugleich ergab sich das Benzin über das Pflaster. Ehe noch die Feuerwehr am Platze erschien, war jedoch das Feuer gelöscht. — Ein Motorradfahrer der Dreier-Strade stieß gestern vormittags mit einem Rohlenswagen in der Hablichsstraße in Russe zusammen, wobei der 34jährige Rohlensarbeiter Libertina Verletzungen erlitt. Außerdem wurde der Refektor des Straßenbahnwagens zertrümmert. — Sonntag vormittags spielte sich in einem Kaffeehof ein blutiges Verbrechen ab. Der Beamte Karl Wolf, Schulgasse 24, mietete mit seiner Geliebten Annae Koub aus Russe ein Zimmer. Bald darauf vernahm der Hofbesitzer einen heiligen Wortwehl, dem zwei Schüsse folgten. Als die Tür gewaltsam geöffnet wurde, fand man beide bewußlos, als Schlafenswunden blutend auf dem Boden liegend. Wolf hatte zuerst seine Geliebte niedergeschossen und hierauf den Revolver gegen sich gerichtet. Wolf war sofort tot, während die Koub in sterbenden Zustand in das Krankenhaus überführt wurde. An ihrem Aufkommen wird gearbeitet. Das Motiv der Tat ist unglückliche Liebe. — Gestern nachts besagte der Rauberschiffe Josef Sibel aus Pankow seine Frau Stefanie Mirra in Begleitung eines fremden Mannes. Als Sibel seine Frau zur Ruhe stellte und von dem Fremden verlangte, er möge sie verlassen, zog dieser den Revolver und senkte gegen Sibel zwei Schüsse ab, von denen einer ihm die Hand verletzete. Der Revolverhieb verhielt sich auf dem Dunkel.

Kleine Chronik.

Ein Kampf mit dem Durst im offenen Boot.

Ein dramatisches Zeugnis von Seemannsgelohr und Seemannsausdauer ist der Bericht des Kapitäns Cecil Foster vom Dampfer „Trevessa“, der am 4. Juni 2000 Kilometer von der westaustralischen Küste unterging. Die beiden Rettungsboote waren 23 Tage auf dem offenen Meer und erreichten schließlich die Adriaquez-Insel nach einer Fahrt durch den Indischen Ocean im offenen Boot. Anschaulich schildert der Bericht, wie heldenmütig die Mannschaft mit dem Durst kämpfte. Erst am dritten Tage der abenteuerlichen Fahrt gab der Kapitän die erste Ration Wasser aus, und zwar jedem ein Drittel einer leeren Zigarettenschachtel voll. „Der Grund dafür“, schreibt er, „war der, daß die Leute das Wasser noch nicht so sehr entbehrten, solange sie frisch waren und das Wetter kühl.“ Am vierten Tage gab er der Mannschaft einige Anweisungen, um den Durst zu bekämpfen: „Ich zeigte meinen Leuten, wie man Seewasser in Handtücher schöpft, das Wasser durch die Nase einzieht und dann wieder ausbläst, es aber unter keinen Umständen in den Schlund gelangen läßt. Das versuchten alle mit gutem Erfolge. Auch Abreibungen mit kaltem Seewasser ließ ich sie vornehmen.“ Der sechste Tag brachte den Durstenden Erquickung vom Himmel, nämlich einen starken Regen am frühen Morgen. „Jeder sammelte nach Kräften Regen; die meisten waren in Stande, ihren Durst zu stillen.“ An diesem Tage beschloß man auch, daß die beiden Boote sich trennen und jedes für sich den Weg nach Mauritius suchen sollte. Am achten Tage wurde der Durst furchtbar. „Ich nahm zwei Bäder im Meer und die anderen folgten mir. Alle fühlten sich danach erfrischt, und besonders wohl tat es, wenn wir uns auf Kopf und Nacken kalte Tücher legten. Wir alle nahmen kleine Stücke Kohle und Knöpfe in den Mund und saugten daran. Das hilft ein wenig, um den Mund sauber zu machen. Seit einigen Tagen fühlten wir alle ein furchtbares Brennen und einen schrecklichen Geschmack im Munde. Mund und Junge waren dick mit weißem Schleim belegt. Einige versuchten, den Mund mit Seewasser auszuwaschen, aber ich verbot es ihnen.“ Trotzdem war die Stimmung unter der Mannschaft gut. Am zehnten Tage wollten die meisten Schiffbrüchigen die tägliche Zwischdration nicht mehr nehmen; am elften waren alle schon ziemlich schwach. Dabei zwang sie ein starker Sturm, die Segel auszufahren und die Ruder zu ergreifen, um von der Brandung nicht fortgerissen zu werden. Der Regen aber brachte ihnen Erquickung; sie gegen ihre Füden aus und sammelten das Wasser darin, so daß sie ihren Durst etwas stillen konnten. Am dreizehnten Tage schreibt der Kapitän: „Mein Mund war so trocken, daß ich ihn kaum noch versetzen konnte. Ich lächelte aber trotzdem.“ Die letzten zehn Tage der Fahrt werden in einem späteren Bericht geschildert werden.

Aus der Geschichte der Bilzvergiftungen. Die Nachrichten über Todesfälle infolge von Bilzvergiftungen haben sich in den letzten Tagen in bebrochlicher Weise gemehrt. Diese Vergiftungen erfolgen nicht durch die Ware, die von erfahrenen Sammlern auf den Markt gebracht wird, sondern durch das Sammeln von Unkundigen, die sich zum Teil auf untrügerische Merkmale verlassen und die Giftpilze mit genießbaren verwechseln. Auch die altüberlieferten „untrügerischen“ Gausmittel zur Erkennung der Giftpilze, wie das Milchkorn einer Zwiebel, die bei Giftigkeit schwarz werden soll, eines silbernen Löffels, der sich dann braun färbt, sind durchaus wertlos. Die besten Vorsichtsmaßregeln sind, faulige und wurmförmige Bilze sofort wegzuworfen, rohe Bilze möglichst bald zuzubereiten, die Bilze vor der Anrichtung in Essigwasser abzuwaschen und Bilze, die beim Kochen blau, schwarz, hart oder zäh werden, zu vernichten. Die Bilzvergiftungen reichen bis ins graue Altertum zurück, und es ist ja nur natürlich, daß der Mensch in seinem Streben, die Hilfsmittel der Natur für seine Nahrung auszunutzen, hartes Begehren zahlen mußte. In der Mehrzahl der Bilzvergiftungen sind noch einer von Dietrich mitgeteilten Statistik die Knollenblätterchwämme die Todesursache: diese Giftpilze werden meist mit dem Champignon verwechselt, aber auch mit den grünen Leuten, obwohl die Nabelstieligkeit gering ist. Viele Todesfälle werden auch durch den Giftreißer verursacht, den man mit den Pfefferling verwechselt. Unter den Giftpilzen gibt es auch einige, die in manchen Gegenden Deutschlands als Speisepilze verkauft werden, nämlich die Stöckmorchel und der Kartoffelkohl, die sogenannten „schlechte Trüffel“. Der Kartoffelkohl kann in der Tat in kleinen Mengen genossen werden, ohne zu schaden; die Stöckmorchel ist aber nach neueren Forschungen ein höchst gefährlicher Giftpilz, der unter Umständen, wenn er nicht mit Wasser gekocht oder in zu großen Mengen genossen wird, sogar Todesfälle herbeiführt. Vom Knollenblätterchwamm genügt schon eine ganz geringe Menge, um einen Menschen zu töten. Sein Gift ist durch den russischen Chemiker Robert genau bestimmt worden und man hat mit Wlad Jannowsky Versuche dagegen angestellt, so daß ein Serum gefunden wurde. Rauschen wurden durch Injektionen des Giftes, die längere Zeit lang wurden, vollkommen „giftig“ gemacht. Große Erfolge beim Menschen freilich sind mit diesem Serum gegen Bilzgift noch nicht in größerem Umfang erzielt worden.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpreffe.

Ozeangebiete. Eine bemerkenswerte Entdeckung ist im südlichen Atlantischen Ozean gemacht worden. Als die Eastern Telegraph Company das Kapabel im Jahre 1899 legte, wurde die Route zwischen St. Helena und Kapstadt durch Lotungen untersucht. Das Kabel wird jetzt repariert, und das Schiff, das die Arbeiten vorführt, fand an einer Stelle, wo die Karte eine Tiefe von 5,5 Kilometer zeigte, daß der Meeresboden sich bis zu 1,4 Kilometer unter der Oberfläche gehoben hatte. Das Bett des südlichen Atlantischen Ozeans besteht aus einer Reihe von Gebirgen, die in den Inseln St. Helena und Ascension über die Meeresoberfläche emporragen. Die Beobachtung zeigt nun, daß eine kürzliche vulkanische Erscheinung unter Wasser ein neues Gebirge hat entstehen lassen.

Gerichtssaal.

Verführt und verlassen.

Die Tragödie eines jungen Weibes.

Prag, 1. September. Die kaum 20jährige Rosa St., die als Jeugin gegen den Zerfall ihres jungen Eheglückes heute vor den Richter trat, trägt schwer an den Wunden, die ihr das Schicksal bisher geschlagen. Ihre Gesichtszüge sind verhärtet, ihre schlanke Gestalt ist wie von schmerzlicher Schuld bewußtsein gebüdet. Die großen, einst sicher eindrucksvollen Augen, blicken heute ängstlich und verstört auf die anderen Menschen, das einst schönste Mädchen eines Prager Vorortes ist heute körperlich eine Ruine geworden. Die Freude, mit der sie früher täglich in die Fabrik zur Arbeit ging, ist dahin, und dahin ist ihr Glaube an eine bessere Zukunft. Und die Ursache dieses Jammers eines noch so jungen Weibes? Die heutige Verhandlung vor einem Einzelrichter gibt Antwort auf diese Frage.

Rosa St. hat im Vorjahre einen Metallarbeiter geheiratet. Der Mann, ein tüchtiger, pflichtbewusster Arbeiter, liebte seine Frau, wenn er ihr auch kein sorgenfreies Dasein schaffen konnte. Denn sein Verdienst reichte nicht hin, um zwei Personen zu ernähren. Und so mußte seine Frau in eine Fabrik arbeiten gehen. Sie tat es gerne. Sparsam, wie sie war, legte sie jeden überflüssigen Heller zur Seite und — hoffte auf bessere Zeiten. Sie wollten für sie nicht kommen.

Auf dem Wege in die Fabrik und in der Fabrik selbst kam sie täglich mit dem 20jährigen Franz Sulik zusammen. Das sollte ihr zum Verhängnis werden. Sulik, selbst verheiratet, fand Gefallen an der sympathischen, schlanken Ruine, die so lebenslustig und arbeitsam war, und setzte es sich zum Ziele, sie zu besitzen. Eine kleine Auseinandersetzung zwischen Rosa St. und ihrem Manne gab ihm einen höchst willkommenen Vorwand, sich der geängstigten Frau anzunehmen. Die in tausenden anderen Fällen entwickelte sich auch hier die Geschichte. Rosa St., von Sulik aufgebracht, fand bei ihrem Manne dies und jenes anzusehen und wollte nie einsehen, daß auch sie selbst nicht unsehbar ist und daß zwei Menschen, die ein gemeinsames Leben führen wollen, alles gemeinsam zu tragen haben. Der auf seine Leute wartende Verführer hatte da leichtes Spiel. Und die arme, kleine Rosa verdingte sich so in seinen wohlbedacht gestellten Fallen, so daß es zur Katastrophe kommen mußte.

Am 7. April hatte Sulik die kleine Frau so weit in der Hand, daß sie ihm auf dem Heimwege von der Fabrik versprach, den Nachmittag des kommenden Tages — eines Sonntages — mit ihm zu verbringen. Auf dem König-Georgs-Platz in Smichow trafen sich die Beiden, gingen dann zusammen in eine Weinstube in der Stefansgasse und am Abend — in das Hotel „u Spartak“.

Am nächsten Tage holte Sulik aus seiner Wohnung ein Sparfahrad seiner Frau, behob 3000 K und fuhr mit Rosa St. auf die „Hochzeitstour“ nach Sternberg an der Sazawa. Dort mietete das Paar eine Sommerwohnung und genoss schöne drei Wochen. Dann war Sulik mit seinem Gelde fertig. Und mit seiner Liebe auch. Der von ihm entführten und verführten Frau, die sich an ihn klammerte, befaß er brüst, zu ihrem Manne nach Prag zurückzulehren. Und als sie nicht fahren wollte, nahm er sie nach Prag mit und — verabschiedete sich von ihr vor dem Bahnhofe.

Die Frau, betrogen und verlassen, wußte nicht, wohin sie gehen sollte. Geld bejaß sie keines, Arbeit hatte sie auch keine. So versuchte sie, von ihrem Manne Verzeihung zu erlangen. Doch dieser wies ihr die Tür. Bei einer Freundin fand sie dann Unterkunft, und bemüht sich jetzt, zu vergessen, was ihr das Schicksal angetan.

Ueber die Anzeige des seiner Frau beraubten Mannes klagte die Staatsanwaltschaft Franz Sulik wegen Verbrechen nach Paragraph 96 (Entführung u. g.). Zur heutigen Verhandlung war der Angeklagte nicht erschienen. Man sah es der als Zeugin einvernommenen Rosa St. an, daß sie ein Zusammenreffen mit dem Angeklagten befürchtet hatte und befreit aufatmete, als sie diesen auf der Anklagebank nicht erblickte. Mit müder, gebrochener Stimme gab sie bereitwillig Antwort: sie stand mutig für die Fehler ein, die sie begangen hat.

Nach — mühelos — durchgeführtem Beweisverfahren wurde Sulik zu einem Monat schweren Kerkers verurteilt.

375 Kronen Beute — elf Jahre Kerker.

Prag, 3. September. Vor den Geschworenen hatten sich heute der 28jährige Alois Sladet und der 22jährige Josef Vodacek, beide aus Klado wegen Raubes zu verantworten. Die beiden hatten in der Nacht zum 3. Juni den Banführer Wenzel Bittin aus einem Gasthause heimbegleitet und ihn in der Nähe des Wasserwerkes in Neutladno überfallen. Sie raubten Bittin ein Geld, in dem sich 375 K befanden. Vor Gericht waren beide geständig. Nach durchgeführtem Beweisverfahren wurde nach dem einstimmigen Schuldspruch der Geschworenen Sladet zu fünf Jahren und Vodacek zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Vollstreckung und Sozialpolitik.

Ein Strafgesetz.

Unternehmerdiktatur in den Stobawerken.

Das „Pravo Lidu“ berichtet in seiner Nummer vom 31. August 1923, daß ihm „Richtlinien für die Bemessung der Strafen für verschiedene Uebertretungen der Arbeiter“, die in den Stobawerken gelten, bekanntgeworden seien. Das Blatt gibt von dieser Ausgeburt des Unternehmerrüchters nachstehende Kostprobe:

Durch Unvorsichtigkeit verursachte Beschädigungen der Maschinen oder Werkzeuge werden je nach der Höhe des verursachten Schadens mit 3, 5 und 10 K oder höher bis zur Höhe des verursachten Schadens bestraft.

Alle Verluste und Beschädigungen müssen gemeldet werden. Für so entstandene Schäden leistet der Arbeiter Ersatz; für Verluste oder Beschädigungen wird der Ersatz im Betrage, der dem Preis der beschädigten oder verloren gegangenen Sache entspricht, geleistet. Bei Vorliegen mildernder Umstände wird der Ersatz verhältnismäßig herabgesetzt.

Alle Unterhandlungen der Arbeiter untereinander, wie auch zwischen den Arbeitern und ihren Vorgesetzten müssen geheim gehalten werden. Uebertretungen werden bestraft: Faches Benehmen mit 20, 40 bis 50 K, bei Wiederholung mit Entlassung. Befehle und dienstliche Anordnungen des Vorgesetzten müssen befolgt werden. Befehle werden nach Umständen mit Geldstrafen, dann mit Entlassung geahndet.

Einhaltung der Erzeugungs- und Geschäftshemmnisse; bei Verletzungen ohne böse Absicht Verletzung in eine andere Abteilung mit schlechter bezahlter Arbeit. Im Falle böser Absicht wird der Arbeiter entlassen.

Verunglücken von Werkstatt zu Werkstatt (Entfernung vom Arbeitsplatz) ohne wichtige Ursache und ohne Erlaubnis, mit Verweis, dann mit Geldstrafen von 3 K und höher.

Für verspäteten Antritt der Arbeit und vorzeitiges Verlassen: Ist das verspätete Erscheinen nicht durch Zuspätkommen veranlaßt, so wird es beim ersten Fall mit einer Geldstrafe von 2 K bestraft, dann wird die Strafe verdoppelt bis zur Höhe von 20 K. Dann folgt die Entlassung.

Zeitungsverlesen bei der Arbeit. Beim ersten Fall Verweis, beim zweiten Fall 5 K, beim dritten 10 K bzw. allenfalls Entlassung.

Beschäftigung mit Privatangelegenheiten bei der Arbeit, sei es durch Wort oder Handlung, Verweis, Geldstrafe von 10 K und höher.

So dankenswert diese Veröffentlichung ist, so sonderbar muß es berühren, daß die Besprechung, welche das „Pravo Lidu“ daran knüpft, viel eher einem Klagegefänge gleicht, als dem berechtigten Ausschrei der Empörung. „Noch bis vor kurzer Zeit haben die Betriebsleitungen über Kundmachungen, welche die Arbeiterschaft betreffen, mit den Vertrauensmännern oder mit den Betriebsausschüssen beraten oder verhandelt! Heute tun sie es eigenmächtig...“ Ja heute tun sie es eigenmächtig und das Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei findet kein Wort des Hinweises auf den § 3 a des Gesetzes über die Betriebsausschüsse, wonach diese bei der Vereinbarung der Arbeitsordnungen mitzuwirken haben, kein Wort des Hinweises auf § 3 t dieses Gesetzes: „In die Betriebsausschüsse haben bei der Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung im Betriebe, sowie beim Disziplinarverfahren mitzuwirken.“

Die Unzulänglichkeit des tschechischen Betriebsausschüßgesetzes ist bekannt. Aber selbst dieses unzulängliche Gesetz gestattet der Unternehmerwillkür nicht, rücksichtslos mit Strafen über die Arbeiter herzufallen, und unter dem Vorwand der „Disziplin“ Lohnkürzungen vorzunehmen. Solche „Richtlinien“ dürfen nach dem Gesetz ohne Mitwirkung der Betriebsausschüsse nicht einmal erlassen und schon gar nicht zur Anwendung gebracht werden. Und kein pflichtbewusster Betriebsausschuß wird die Anwendung dieses Zwangsarbeitsbodes zulassen. Darauf müssen die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft aufmerksam gemacht werden, und sollten andere Unternehmer dem Beispiel der Stobawerke folgen oder schon gefolgt sein, dann müssen sie und werden sie auf den unbeugsamen Widerstand der Arbeiterschaft stoßen, die ihre Pflichten, aber auch ihre Rechte kennt. Darum begnügen wir uns nicht, wie das „Pravo Lidu“ mit der wehmütigen Konstatierung, daß solche Maßregeln eines modernen Unternehmers unwürdig sind, denn darüber lachen die „modernen Unternehmer“ bloß, sondern wir verweisen die Arbeiterschaft auf die gesetzlichen Mittel, sich gegen so frechen Rechtsbruch zu wehren.

Aber beim Lesen dieser arbeiterfreundlichen Richtlinien drängen sich noch einige andere Fragen auf, deren Beantwortung dem „Pravo Lidu“ freilich nicht zugemutet werden kann. Was sagt zu diesen Richtlinien der Verwaltungsrat der Stobawerke, der sozialdemokratische Abgeordnete Bil? Was sagt der Minister für soziale Fürsorge, der Sozialdemokrat Habrman dazu? Wenn die tschechischen Sozialdemokraten wegen ihres Verbleibens in der allnationalen Koalition angegriffen werden, so berufen sie sich darauf, daß sie damit ihre Pflicht zur Abwehr der Reaktion erfüllen. Ist dieser Raub an den wahrlich bedauernswerten Rechten der Arbeiter in Betriebe keine Reaktion? Glaubst das „Pravo Lidu“ ernstlich, daß in Oesterreich, wo die Sozialdemokraten durch ihren Austritt aus der Regierung angeblich

an den Interessen des Proletariats Verrat geübt haben, ein solcher Vorfall möglich wäre? Wir erwarten, wie gesagt, keine Antwort auf diese Fragen. Wir begnügen uns damit, den schönen Redensarten von Demokratie und sozialem Fortschritt die traurige Wirklichkeit gegenüberzustellen.

Bergarbeiterstreik in Amerika. Zwischen den Grubenbesitzern und den Bergleuten wurde, wie Sabas aus New York meldet, keine Vereinbarung in der Lohnfrage erzielt. Die Bergleute haben verschiedene, ihnen angebotene Kompromisse abgelehnt und den Streik proklamiert. 150.000 Bergleute sind im Ausstande.

Ein Handelsvertrag mit Amerika? Wie die „Narodni Listy“ melden, hat der amerikanische Gesandte in Prag im Namen seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, Vorbereitungen zu einem tschechoslowakisch-amerikanischen Handelsvertrag treffen. Amerika hat hauptsächlich ein Interesse an einem Anwachsen der Automobil-einfuhr. Mit dem Handelsvertragsverhandlungen soll noch dieses Jahr begonnen werden.

Die Trillion erreicht! Durch den massenhaften Druck von Banknoten in der letzten Woche hat die schwebende Schuld des Deutschen Reiches sich im Monat August verzwanzigfacht und die Trillion erreicht. Diese Zahl ist dem menschlichen Denken schlechthin unvorstellbar. Einen ungefähren Eindruck kann man von ihr empfangen, wenn man erwägt, daß sie schriftlich durch eine Eins und achtzehn Nullen dargestellt wird.

Devilenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

| | | | |
|--------|-----------------------|-----------|-----------|
| Wien | 100 holl. Gulden | 1840 00 | 1353 00 |
| Paris | 100000 Mark | 3 05 | 3 55 |
| Berlin | 100 belg. Francs | 159 50 | 161 00 |
| Wien | 100 schweiz. Francs | 617 50 | 620 00 |
| Wien | 1 Pfund Sterling | 155 00 00 | 156 50 00 |
| Wien | 100 Lire | 145 25 00 | 146 75 00 |
| Wien | 1 Dollar | 33 85 00 | 34 35 00 |
| Wien | 100 franz. Francs | 194 00 00 | 193 50 00 |
| Wien | 100 Dinar | 38 62 50 | 37 12 50 |
| Wien | 10.000 ungar. Kronen | 17 50 00 | 18 50 00 |
| Wien | 10.000 poln. Mark | 1 44 25 | 1 45 75 |
| Wien | 10.000 österr. Kronen | 4 65 00 | 5 15 00 |

Prager Kurse am 3. September.

| | Geld | Ware |
|-----------------------|-----------|-----------|
| 100 holl. Gulden | 1840 00 | 1353 00 |
| 10.000 Mark | 3 05 | 3 55 |
| 100 belg. Francs | 159 50 | 161 00 |
| 100 schweiz. Francs | 617 50 | 620 00 |
| 1 Pfund Sterling | 155 00 00 | 156 50 00 |
| 100 Lire | 145 25 00 | 146 75 00 |
| 1 Dollar | 33 85 00 | 34 35 00 |
| 100 franz. Francs | 194 00 00 | 193 50 00 |
| 100 Dinar | 38 62 50 | 37 12 50 |
| 10.000 ungar. Kronen | 17 50 00 | 18 50 00 |
| 10.000 poln. Mark | 1 44 25 | 1 45 75 |
| 10.000 österr. Kronen | 4 65 00 | 5 15 00 |

Züricher Schlusskurse am 3. September.

| | Geld | Ware |
|----------|------------|------------|
| Paris | 31.22 50 | 31.22 50 |
| London | 25.18 50 | 25.20 50 |
| Berlin | 0.0004 50 | 0.0005 50 |
| Mailand | 23.45 00 | 23.53 00 |
| Holland | 217.80 00 | 218.20 00 |
| Wien | 0.00 77 75 | 0.00 78 25 |
| Budapest | 0.02 90 | 0.03 15 |
| Bras | 18.37 50 | 18.42 50 |
| New York | 5.54 00 | 5.55 00 |
| Belgrad | 5.87 50 | 5.87 50 |
| Warschau | 0.00 24 00 | 0.00 26 00 |

Kunst und Wissen.

Neues Theater. Heute halb 7 Uhr Goethe-Fest „Camont“, vollständig neuinstudiert, mit der Musik von Ludwig van Beethoven (Ab. aufgeh.); morgen Mittwoch, halb 8 Uhr Richard Wagner „Rheingold“ (221—1), Donnerstag halb 8 Uhr „Walküre“ (222—2), Dirigent beider Vorstellungen Alexander Zemlinsky. Freitag, halb 8 Uhr, erstes Gastspiel Siegfried Hofer als Theaterdirektor Ertelje in Schönthans Lustspiel „Der Raub der Sabinerinnen“ (223—3). Samstag, 7 Uhr, Puccini Oper „Madame Butterfly“ mit Elna de Carmo in der Titelrolle und Oskar Eisenberg als Pinkerton, welche in diesen Partien ihr Engagement antreten. Dirigent: Erich Stefek.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zum Schulbeginn. Kinder- und Knabenkutschläge, Herbsttrigans, Wintermäntel in erstklassiger Ausführung und bester Qualität offeriert Spezialhaus Ferdinand Sieck, Prag, Hengasse (Zelenská) 14, Filiale Nationalstraße (Narodni tr.) 37, „Platze“. 1789

Herausgeber: Dr. Ludwig Tschek und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

Wetterberichte

der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.

| 3. September 1923 morgens | Windrichtung und -stärke | Temperatur °C | Wolkenlage und -höhe (0-10) | Wetter | Tag- und Nachttemperatur |
|---------------------------|--------------------------|---------------|-----------------------------|----------|--------------------------|
| Prag | 770 | 10 | S | bedekt | 0 20 |
| Brünn | 769 | 12 | NW | bed. | 0 22 |
| Melnitz (Jöhnd) | 632 | 12 | OSO | bed. | 25 11 |
| Stornoow (Sibir) | 765 | 11 | SW | bed. | 0 12 |
| Valencia (Irland) | 770 | 18 | S | bed. | 0 14 |
| London | 772 | 7 | S | bed. | 1 1 |
| Oslo (Norwegen) | 785 | 11 | N | 1/2 bed. | 0 18 |
| Stockholm | 766 | 11 | WSW | Regen | 2 14 |
| Hamburg | 769 | 10 | WSW | 1/2 bed. | 0 15 |
| Warschau | 770 | 13 | — | bed. | 0 21 |
| Paris | 771 | 9 | — | bed. | 0 20 |
| Büch | 769 | 11 | OSO | bed. | 1 19 |
| Wien | 769 | 12 | — | Regen | 1 19 |
| Belgrad | 772 | 22 | NW | bed. | 0 29 |
| Lufareit | — | — | — | — | — |
| Warsch (Frankr.) | 768 | 18 | NW | 1/2 bed. | 1 20 |
| Floranz | 768 | 20 | SW | 1/2 bed. | 6 24 |
| Atthen | 705 | 20 | NO | bed. | 0 — |

Höhenstationen (Ruffert nicht registriert):
 Donnerberg 640 m 695 6 NNW, bedekt 0 13
 Ancectoppe 1610 m 634 4 WSW, bed. 0 17
 Jugspitze 2960 m 685 1 SO, Schnee — 6

(224—4.) 10 Uhr Nachvorstellung und Sonntag um halb 3 Uhr nachmittags Gastspiel Siegfried Hofer als Peiratvermittler Brandeis in dem neuen Willeuschwan! „Amor in Ritolzburg“ von Friedmann Kottow. Sonntag, halb 7 Uhr, Richard Wagners „Lohengrin“ (Ab. aufgeh.).

Prager Wähler und Wählerinnen! Parteigenossen u. Genossinnen!

Die erste Wählerversammlung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag findet am 6. September um 7.30 Uhr abends in der „Urania“, Prag II., Smechy 22, statt.

Referenten: Abg. Genosse Karl Cermak und die Kandidaten unserer Partei Genosse Dr. Ernst Engel und Genosse Dr. Emil Strauß.

Deutsche Angestellte, Arbeiter, Beamte! Wir rufen Euch zum Wahlkampf gegen wirtschaftliche, politische und kulturelle Reaktion — für den Sozialismus!

Erscheint alle! Die Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Turnen und Sport.

Sport vom Sonntag. Prag: Sparta gegen Nürnberg 6:0 (3:0), glatter Sieg der gleichartig kombinierten Sparta. Slavia gegen VfB. 3:2; Brno gegen Meteor VIII 8:1, D.S. gegen D.S. Kuffig 6:0 (2:0), D.S. gewinnt, wie er will. — Brünn: Walfabi gegen Slawoj VIII Prag 4:3, Zidenice gegen V. S. 4:4. — Teplic: Meteor Vinohrad gegen T. B. 3:1 (2:0). — Wien: Meisterschaft: Rapid gegen Sportklub 2:2, Amateure gegen Simmering 3:1, Wader gegen Ostmark 4:1, Slovan gegen Floridsdorf 2:1. Admira gegen Hertha 4:1, WAC gegen E. u. M. XIV 4:1, Vienna gegen Crutcher 3:0, Coble Maria gegen Simmering 3:3. — Graz: Niederösterreich gegen Steiermark 6:3. — Zemberg: Der Kampf Rumänien gegen Polen 1:1.

Seichtathletik. Bei den sonntägigen leichtathletischen Wettkämpfen im Stockholmer Stadion zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark siegte Schweden in zehn, Norwegen in vier Gruppenabteilungen. Dänemark hat keinen Sieg davongetragen. Schweden erzielte 36, Norwegen 27, Dänemark 20 Punkte. — Der bekannte schwedische Schwimmer Arne Borg stellte gestern einen neuen Weltrekord auf, indem er 400 Meter in 5:06.4 Minuten durchschwamm. Der bisherige Rekord war 5:06.6.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur. Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. C. m. b. H. Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, alle die Geb- und Maschinen mit einer Kapazität von 200-400 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Kapazität von 250.000 Zeilen. Fernsprecher Nr. 27. Poststraße Nr. 127. 1001